Gedichte

Friedrich Bouterwek, Carl Reinhard

UNS. 162 e. 25

Vet. Ger. III B. 105

Digitized by Google

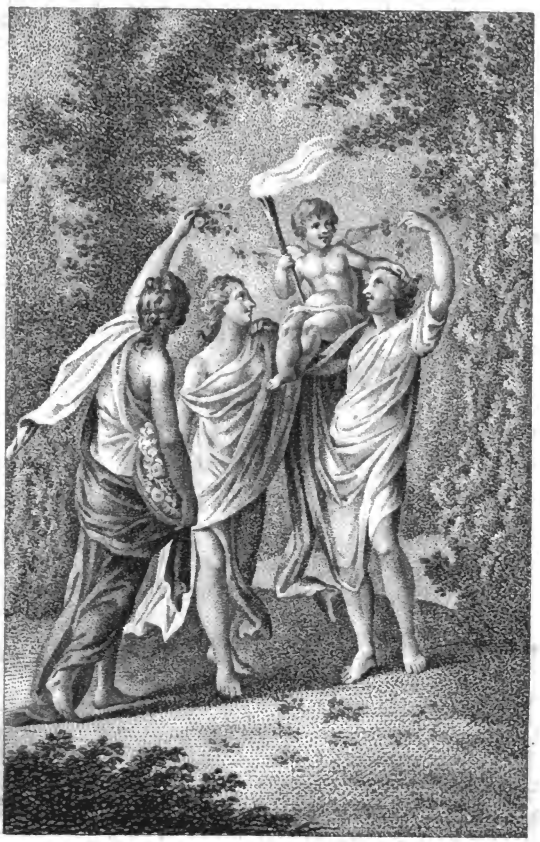
048
ERLAUBTER
ACHDRUCK DER
EINSTAUSGABE

9/6

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

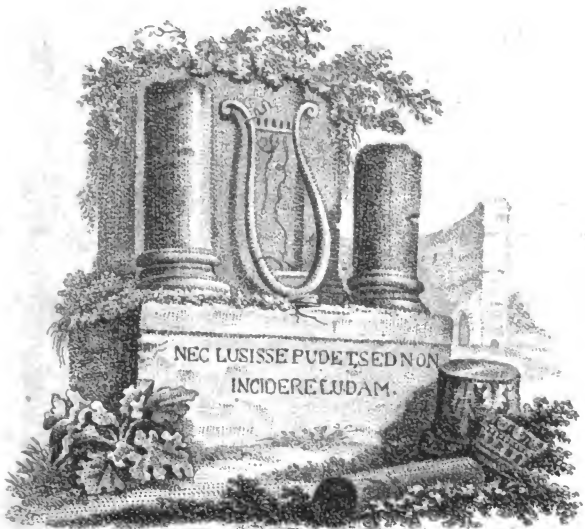


Digitized by Google

Gedichte

von

Friedrich Bouterwek



Wien

bey Franz Haas 1810.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
29 NOV 1955
OF OXFORD.
LIBRARY

Digitized by Google

Vorrede des Herausgebers.

Um den Lesern die Frage zu beantworten, wie ich zur Herausgabe dieser Gedichte komme, muß ich eines Verhältnisses erwähnen, von welchem ich sehr gern spreche. Ich habe die Zufriedenheit, mit dem Verfasser derselben seit meinem Aufenthalte zu Göttingen in einer nahen freundschaftlichen Verbindung zu leben, und ich rechne sie besonders zu dem Gewinne von diesem Aufenthalte. Es war Liebe für die schöne Kunst, was mich zu ihm führte, und was uns zuerst vereinigte. Zwar werden wir Beyde, das weiß ich, diese Liebe zu den Künsten der Musen immer bewahren. Allein die Beschäf-

tigung damit ist schon seit langer Zeit meinem Freunde noch früher und noch mehr, als mir, fremd geworden. Und so war es gut, daß wir uns bald auch in andern Neigungen und anderen Gefühlen begegneten, um unsere Freundschaft zu unterhalten, und ihre Dauer zu begründen.

Wie gesagt, der Verfasser kann und will seine Liebe zur Poesie noch immer nicht verläugnen, und es ist zu hoffen, wie zu wünschen, daß sie in seiner Seele immer die Heiterkeit erhalten möge, die der Philosoph über seinen Speculationen nur zu leicht einbüßt. Einen Beweis seiner fortdauernden Anhänglichkeit an das Schöne hat er noch kürzlich durch seine weit aussehende „Geschichte der Poesie und Beredsamkeit," wovon der erste Band erschienen ist, zu geben angefangen. Aber sich selbst unter die Dichter zu zählen, und

Digitized by Google

selbst Verse zu schreiben, hat er längst aufgehört. Ob er Recht oder Unrecht daran gethan habe, will ich weder mit ihm, noch mit dem Publikum ausmachen. Wollte man ihn selbst hören, so hätte er Recht, Falls er seine Behauptung zu erweisen vermöchte: daß er nie ein Dichter gewesen sey. Je weniger ich ihm das aber jemahls zugeben konnte, um so mehr lag ich ihm immer an, eine Sammlung seiner poetischen Arbeiten zu veranstalten, und that dieß um so dringender, je deutlicher ich sah, daß er von Tage zu Tage selbst gleichgültiger dagegen wurde. Endlich, und nun schon vor zwey Jahren, überraschte er meinen Wunsch mit einer zwar kleinen, aber erlesenen und durchaus verbesserten Sammlung seiner lyrischen Gedichte, die bis dahin, und bis jetzt größten Theils in periodischen Schriften zerstreut standen. Sie war damahls nur ein Ge-

ſchenk für mich, noch nicht für das Publikum. Allein ich erbath, und erhielt es von der Freundſchaft, auch das Publikum an meiner Freude Theil nehmen zu laſſen. Und ſo machte ich denn dieſe Sammlung mit Erlaubniß, und unter den Augen des Dichters bekannt. Möge ſie nun ihn, der ausdrücklich verlangt, daß ich ſeine vorhin erwähnte Behauptung hier wiederholen ſoll, durch ſich ſelbſt widerlegen!

Was mir der Verfaſſer überdieß noch zu erinnern aufgetragen hat, will ich eben ſo treu beſtellen. Die hier geſammelten Gedichte fallen, ein Paar ausgenommen, in das Decennium vom zwanzigſten bis dreyßigſten Lebensjahre ihres Urhebers. Durch dieſe Bemerkung kann und ſoll die Kritik keines Weges beſtochen werden. Der Dichter mag aber leicht andere Gründe haben, einen beſonderen Nachdruck darauf zu le-

Digitized by Google

gen. — Es ſind ferner nur ſolche Gedichte in dieſe Auswahl von ihm aufgenommen, die er noch am erſten, und auch jetzt noch zu einer kritiſchen Unterſuchung ausſtellen zu können glaubt, aber nur in der Form, die er ihnen hier gegeben hat. — Endlich will der Verfaſſer, da er dieſe Sammlung als ſein poetiſches Teſtament betrachtet, ſeine Freunde ernſtlich gebethen haben: Alles, was außer dem noch irgend wo von Verſen, auch in älteren, von ihm ſelbſt herausgegebenen Sammlungen, unter ſeinem Nahmen gedruckt iſt, als nicht mehr ſein anzuſehen, und, geht es an, ganz zu vergeſſen. —

Wenn nun dieſes kleine Buch, was ich ihm wohl verſprechen will, ob ich gleich das Schickſal poetiſcher Verdienſte in Deutſchland kenne, ſeinen Verfaſſer und den Herausgeber wenigſtens eine Zeit lang über-

Digitized by Google

lebt: so sey es auch dann noch, wie ich es jetzt mit lebhaftem Vergnügen betrachte, zugleich ein Denkmahl ihrer Freundschaft und Eintracht.

Göttingen, am 27. November 1801.

Karl Reinhard.

Digitized by Google

Vorrede des Verfassers.

Wann in der Jugend goldnen Tagen uns
Der Traum von einer schönern Welt umschwebt,
Dann werden leicht Gefühle zu Gesängen.
Kann aber mit den täuschenden Gefühlen
Der Sänger sich zum Dichter träumen?
Nein!
Dem, dessen Lied uns wie ein Götterwort
Durchdringt, daß süßes Staunen uns erfüllt,
Und unser Geist, in einer Zauberwelt
Einheimisch, wie auf Vaterlandesfluren,
Sich näher der Natur, und doch von ihr

Digitized by Google

Nur angezogen, nicht gefeſſelt fühlt:
Dem ſchlingt den ew'gen Lorber um die Stirn!

Doch dieſe Verſe, die die Freundſchaft nur
Empfinden kann, ſind nur Erinnerungen
Des Jugendſchmerzes und des Jugendglücks.
Dem kleinſten Krittler ſey das Lied zu klein,
Das nur das Herz im Traum der Liebe ſang!
Sein Ton verkling' in ſeiner Freunde Buſen!

Digitized by Google

Gedichte.

Erstes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Licht und Liebe.

Gott sprach: Es werde Licht!
Und es ward Licht.

Da rollten die Wolkenwogen,
Die dicht mit dumpfer Nacht
Den trüben Himmel umzogen,
Zusammen vor dem Worte der Macht;
Und mit des Blitzes Schnelle fuhr
Der erste Strahl
Vom Sternensaal
Herab zur todten Natur.

Vom allgewaltigen Leben
Begannen die Tiefen der Erde zu beben,
Da wankt' auf grünender Pflanze
Die Knospe, zum flatternden Kranze
Der heiteren Stirnen bestimmt.

Digitized by Google

Da regten ſich ſproſſende Wälder,
Da rauſchten von Keimen die Felder,
Wie, wenn ein Orkan
Auf wallender Bahn
Die Stoppeln ſammelt und mit ſich nimmt.

Gott iſt Lieb' und Licht.
Ohne Licht und Liebe
Iſt Erd' und Himmel trübe;
Ohne Licht und Liebe
Wären Erd' und Himmel nicht.

Noch lag ein grauer Schleyer
Auf dem entſproſſenen Grün.
Noch ſah die kindliche Erde nicht
In reinem Licht
Und ewigem Jugendfeuer
Die Mutter Sonne glühn.
Und Frühlingswinde tauchten
Die Flügel in Nebel und hauchten
Den trüben Himmel blau.
Da blüht' im Tagesſtrahle
Die Roſe zum erſten Mahle,
Genetzt vom erſten Thau.

Und wie ein ferner Donner,
Durchtönt von Saitenklang, erſcholl
Des Schöpfers Lebensruf;
Und Lieb' entquoll,

Wo der Geiſt der Welten
Kraft und Leben ſchuf.
Vom Polypen, der ſich kaum bewegt,
Durch ungezählte Stufen
Hinauf zum Herzen in des Menſchen Bruſt,
Das Götternähe fühlt,
Nach Götterhöhe zielt,
Neigſt dich, Unerſchaffner, du
Nur in Licht und Liebe
Dem Geſchaffnen zu!

Seht hinan zur Himmelsferne!
Lernet, was die Schöpfung ſpricht!
Dort am Himmel tanzen Sterne,
Mücken hier im Sonnenlicht.
Wo die Liebe treibt und leitet,
Zeichnet Licht des Lebens Spur.
Die ihr zur Vollendung ſchreitet,
Folgt der Lehrerinn Natur!
Zündet an der Liebe Flammen
Selbſt der Wahrheit Fackel an!
Und ihr habt den Schatz beyſammen,
Den kein Zufall rauben kann.

Digitized by Google

Die Schöpfung der Liebe.

Sagt, was ist es, das der Sphären
Wunderbau zusammen hält?
Sagt, was zaubert selbst aus Zähren
Eine schönre Wunderwelt?
Was verschwisiert Freud' und Schmerzen?
Was vereinigt Mein und Dein?
Was entrinnt aus vollem Herzen
Noch auf Grab und Leichenstein?

Liebe! Eins und Alles! Liebe!
Du nur, Lebensschöpferinn,
Schufst zum Geist- und Weltgetriebe
Sinn in Kraft, und Kraft in Sinn.
Eh' die Sonnen Erden hellten,
Eh' sich Herz in Herz verlor,
Bildetest den Plan der Welten
Du dem großen Geiste vor.

Digitized by Google

Und der Schöpferathem wehte,
Und die Welten ſtanden da.
Liebe lenkte, Liebe drehte
Ihre Kreiſe fern und nah.
Fern und nah' in lauten Chören
Tönte, was ſich hält und zieht,
Und der Rundgeſang der Sphären
War der Liebe Feyerlied.

Sonnen und Planeten zogen
Liebend ſich magnetiſch an.
Liebend ſtiegen Meereswogen
Gegen Luna himmelan.
Blumen gegen Blumen ſandten
Ihres Weſens Nectarduft.
Sonnenſtäubchen, die ſich kannten,
Suchten ſich in hoher Luft.

Sieh, da tauſcht' es! Sieh, da fühlte,
Was da lebt, ſein Lebensband;
Glühte; ſuchte, was es kühlte;
Fand es an der Freude Hand.
Wie ſich da die Sinne tauchten
In der Wolluſt Feuermeer,
Gluthen fühlten, Gluthen hauchten,
Schien der Kelch der Liebe leer.

Digitized by Google

Doch die neue Welt durchwehte
Liebeshauch zum zweyten Mahl,
Und des Lebens Morgenröthe
Ward zum hellen Tagesstrahl.
Sanft erbebten alle Wesen,
Mitempfindend, was geschah;
Denn zur bessern Lieb' erlesen,
Stand der Herr der Erde da.

Wunsch um Wunsch, und Lieb' um Liebe
Flüsterte die Sympathie.
Keinen Wirbel wilder Triebe,
Seelenwechsel suchte sie.
Leises Fühlen, tiefes Sehnen
Webte durch des Menschen Sinn,
Und in wundersamen Thränen
Floß der Quell der Wonne hin.

Er nur Sie, nur sie im Blicke;
Sie nur ihn, den Himmelssohn:
Beyde flehten vom Geschicke
Liebe nur zum letzten Lohn.
Da, im nie gehörten Lallen
Flog der Treue erster Schwur
Durch des Himmels Sternenhallen
Zum Vollender der Natur.

Digitized by Google

Von des Unerschaffnen Throne
Weht' und walt' es nun herab:
Lieb' und immer Liebe lohne
Auserwählte bis an's Grab!
Lieb' im reinen Geisterglanze,
Mit der Treue Hand in Hand,
Deute mit dem Palmenkranze
Nach dem Geistervaterland!

Digitized by Google

Urania.

Im vollen Fluge trag' mich himmelan,
Erſchafferinn noch nie geſehner Weſen!
Ein Bild, von dir zur Andacht auserleſen,
Erſcheine mir, wenn ich es ſchauen kann!
Und ſoll dann auch der Traum der Wonne ſchwinden!
Ich will mich doch des Traums der Wonne freun.
Komm, Phantaſie, im Frühlings-Morgenſchein
Mit deinem Zauberhand die Stirn mir zu umwinden!

O Wunder der Vollendung! Biſt du da?
Triumph! Der ſüße Zauber iſt gelungen.
Dem Schooß der ſchwindelnden Natur entſprungen,
Schwebt ſie daher! Sie iſt's, Urania!
Nicht ſchüchtern, wie ſie jener Bildner machte;
In ſtiller, Seelen-Majeſtät,
So ſtand ſie, ſo, vom Wellenhauch umweht,
Als aus dem weißen Schaum des Meeres ſie erwachte!

Digitized by Google

Sieh dieſes ſchlanken Wuchſes Herrlichkeit,
Die kein Gewand und keine Falten drücken!
Die Kunſt, das Tadelloſe zu entſchmücken,
Sey dir gegönnt, geheimnißvoller Neid!
Genieße, Blick, genieße, wenn beſcheiden
Dein Sehnen iſt, dem Lüftchen gleich, die Luft,
Zu ſchweben um der Göttinn ſtolze Bruſt,
Zu ſchweben um den Thron nie ausgeſprochner Freuden!

Wie lieblich bebt des Buſens Welle hin!
Wie lieblich kommt, und ſchwindet ſie ſchon wieder!
Wer faßt die Harmonien dieſer Glieder?
Hier ſpricht und athmet Alles Seel' und Sinn.
Dich, Götterreitz, darf nur ein Gott umfangen!
Um dieſe Wangen ſchimmert Heiligkeit.
Wer dieſe Lippen küßt, und nicht entweiht,
Der darf getroſt den Rang der Himmliſchen verlangen.

Hier herrſcht nicht kalte Männer-Majeſtät,
Des Weibes Schönheit trifft und ſiegt durch Milde.
Nur Unſchuld leiht dem ſanften Götterbilde
Die Glorie, die jeden Reitz erhöht.
Nur dieſer Blick — der zwang des Meeres Fluthen
Zu ſtarren, als der Sonnenwagen ſtand,

Und Herzen, vom Olymp herabgebannt,
Vor ihrer Göttinn Fuß am Muschelwagen
ruhten.

O liebevoller Weibesblick, du bist
Der höchste Zauber, der das Herz begeistert.
Was jeder Lebensschwingung sich bemeistert,
Bist du, o Blick, den kein Gedank' ermißt.
Und wann, was tausend Glückliche nicht kennen,
Der Liebe erstes reines Morgenlicht
Sich in des Auges reinem Spiegel bricht...
Verstumme, Götterkunst! Das kannst auch du
nicht nennen.

Digitized by Google

Die Trümmer der Vorwelt.

Blühn und Welken, Prangen und Verſinken,
Freut dich das, mein Geiſt? Du führſt mich hin,
Wo der Vorwelt ſtumme Reſte winken.
Durch die Nacht der Allzerſtörerinn?
Sieh die Schmetterlinge luſtig flattern!
Und du ſchleichſt zum Aufenthalt der Nattern?
Dünkt dich dieſe Grabesſcene ſchön,
Wo durch Dornen Moderdüfte wehn?

Schwindet, Scherze! Stiller Ehrfurchtsſchauer
Wiegt die ſchönſten Flatterfreuden auf.
Schwebe nieder, Muſe meiner Trauer!
Leite meiner Nachtgedanken Lauf!
Sieh, ich freue mich der warmen Thräne.
Bald vorüber rauſcht auch meine Scene.
Freue ſich, wer ſo noch weinen kann!
Denn wer endet hier, was er begann?

Digitized by Google

Welch ein Chaos dort im Dämmerscheine!
Wie bestimmungsvoll, wie ordnungslos!
Haufen halb zerschlagner Quadersteine
Zwischen Nesseln, Dornen, Schutt und Moos!
Dort im Steine Zeilen eingegraben!
Gott im Himmel! Hungrig hacken Raben
Würmchen auf aus dem Gedankenzuge,
Den des weisen Künstlers Meißel schlug!

Heldenarme! Marmorsäulenknöpfe!
Sproßten die, Natur, aus deinem Schooß?
Bogenstücke! Stolze Götterköpfe!
Schuf ein Zufall euch so kühn und groß?
Was des Forschers Busen hier erschüttert,
Was im Sturm und Regen hier verwittert,
Diese Schrift von unbekannter Hand
Sagt: Hier war das schöne Griechenland.

Unverkennbar in den kleinsten Resten,
Ja, das bist du, Land, wo Pindar sang,
Wo bei Götter- und bei Freudenfesten
Kunst und Weisheit um die Palme rang.
Was Vernunft in ihren schwersten Siegen,
Phantasie in ihren kühnsten Flügen,
Was der reichste Genius ersann,
Das gehörte, Griechenland, dir an!

Land der Griechen, Land der Göttersöhne!
Deine Weisen alle sind dahin.

Digitized by Google

Längſt vertönt ſind deine Muſentöne.
Niemand fühlt mit deinem Schönheitsſinn.
Schönheit, ſie, vor allen Himmelstöchtern
Unſrer Erdenweisheit blinden Wächtern
Unbegreiflich, wie noch keine war,
Fand in Hellas Tempel und Altar.

Sagt, wer lenkt die dunkeln Himmelskinder,
Die der Mutter Sonne folgſam ſind,
Eins durch's andre ſanfter und geſchwinder,
Keins mit ſeines Gleichen gleich geſchwind?
Sagt, wer miſchte Auen, Hügel, Thäler
Tauſendfältig weiter, höher, ſchmäler?
Schönheit ſchlang der Welten ew'gen Bund.
Schönheit that ſich ganz dem Griechen kund.

Schönheit, ſie, die kühnen Phidiaſſen
Und Homeren Schöpferkraft verlieh,
Schönheit lehrte die Sokrate faſſen,
Tugend ſey der Geiſter Harmonie.
Den harmoniſch gleich geſtimmten Seelen
Durfte nicht des Lebens Schönſte fehlen.
Was den Griechen an das Leben band,
Lehrt' ihn ſterben für ſein Vaterland.

Als der Schönheit auserwählte Schweſter
Sah der Grieche dich, o Freiheit, an;
Und du ſtählteſt Herzen an Herz feſter.
Wer als Jüngling lebte, ſtarb als Mann.

Digitized by Google

Ihm gelang es, vor Barbarenſtürmen,
Was den Menſchen adelt, zu beſchirmen.
In der Perſerſchlacht bei Marathon
Trug die Menſchheit ſelbſt den Sieg davon.

Und mit einem ſolchen Schatz zu geitzen.
Das verſtandeſt du nicht, karge Zeit?
Der Verein von allen Erdenreitzen
Hat das kalte Schickſal nicht erfreut.
Statt zu laden zum Gedankenfeſte,
Heulen hier aus einem Räuberneſte,
Hier, wo einſt ein Gott zu Menſchen ſprach,
Janitſcharen ihren Baſſen nach.

Andre Trümmer liegen dort zur Seite.
Sieh den Wirrwarr! Wie abſcheulich bunt!
Iſt es nicht zerſchlagne Siegesbeute,
Aufgehäuft vom halben Erdenrund?
Diademe, Zepter, goldne Kronen!
Goldne Adler ſtolzer Legionen,
Wer hat eure Flügel abgeknickt?
Wer hat euch zerſplittert und zerſtückt?

Auf den Preis unüberwundner Scharen,
Auf den Preis des hohen Heldenruhms
Treten Prieſter, prunkend mit Tiaren
Und der Mummerei des Heiligthums.
Bückt euch, bückt euch, Bürger ſtolzer Reiche!
Hört ihr nicht? Entmannte faule Bäuche

Digitized by Google

Gurgeln hier zum Ruhm der Männlichkeit
Seelenloſes Weiberliebesleid.

Aus dem dunkeln Nichts empor geſtiegen,
Schwebte hier ein Rieſengeiſt umher.
Unſre halbe Kugel zu beſiegen,
Schien nicht dieſem Römergeiſte ſchwer.
Trankſt auch du der Schönheit Nektarſchaale?
Trug Prometheus aus dem Götterſaale,
Geiſt des Sieges, dir auch Feuer zu?
Koſ'teſt mit den Grazien auch du?

Phöbus und die Muſen alle fanden
Dieſes Volk für ihre Gaben kalt.
Doch die ſtolzen Rieſenkinder ſtanden
Starr und edel, wie ein Zedernwald.
Nicht zu wandeln auf beblümbten Wegen,
Pochte hier ein Herz mit heißen Schlägen,
Doch es pochte, durch ſich ſelbſt geehrt,
Jedes Römerherz von Männerwerth.

Darum rauſcht' es ihm wie Meereswogen,
Wann der Nahme Vaterland! erklang.
Für das Vaterland allein erzogen,
Fühlte ſchon der Knabe Thatendrang;
Fühlte jede Lebenskraft beflügelt,
Jede Kraft zum Stürmen aufgewiegelt,
Wenn in ſeinem Männerparadies
Je ein Herrſcher Ketten blicken ließ.

Was die Stoa von den steilen Höhen
Reiner Menschen-Majestät ersann,
Sah der Römer, ruhend an Trophäen,
Für bescheidne Bürgertugend an.
Edelsinn ist Edelsinn geblieben;
Ein Mahl nur ein Lebensbuch geschrieben,
Deckt der Römerthaten Ueberfluß
Selbst die Nahmen Brutus, Regulus.

Welche Stärke konnte dich zertrümmern,
Völkerüberschreitender Koloß?
Seht ihr dort die Felsenspitzen schimmern?
Seht! Das war ein deutsches Ritterschloß.
Deutsche Kraft, erkoren zum Zermalmen,
Schlug, wie Wetterschlag auf dürre Halmen,
Auf die abgelebte Römerschaar,
Die nicht mehr der Stolz der Erde war.

Römer, die sich knechtisch nieder schmiegten,
Unter der Neronen Tyrannei,
Lernten nun, wo deutsche Schwerter siegten,
Wieder ahnden, was die Freiheit sei.
Siegen nur, und Ketten zu zerbrechen.
Wacker seyn, und Freveltaten rächen,
Kämpfen nur um redlichen Gewinn,
Lehrte Deutsche deutscher Freiheitssinn.

Frommer und bescheidner Seelenadel
Sproßte aus der deutschen Erde Schooß.

Digitized by Google

Biedertreue ſonder Fleck und Tadel
Hieß dem deutſchen Heldenherzen groß.
Welch ein Grund zum ſtattlichſten Gebäude!
Schickſal, gab auch das dir keine Freude?
Dieſer Schritt auf herrlich ſchöner Bahn,
Ach! auch dieſer iſt umſonſt gethan.

Hingedorret vor der Zeit der Früchte
Iſt des deutſchen Landes Blüthenbaum.
Dieſes treuen Biedervolks Geſchichte
Endigt wie ein kurzer Morgentraum.
Väter, wacht nicht auf aus eurer Aſche!
Wenn ſich nur von goldgefüllter Taſche
Euer Enkel Ruhm und Heil verſpricht,
Schlummert, Väter, fort, und ſeht es nicht!

Seht es nicht, ihr edelſtolzen Sieger,
Wie der Enkel ſich zuſammen ſchmiegt!
Wie er unterm Joche fremder Sieger
Nach der Höhe ſchielt, die ihr erſtiegt!
Seht es nicht, die ihr für Ehre wachtet,
Wie der Deutſche nun ſich ſelbſt verachtet,
Wie der Deutſche, er, den ihr erhobt,
Nur das Fremde kennt, und liebt und lobt!

Sey mir denn in deinen Trümmern heilig,
Land, das mir zur Wieg' erkoren war.
Schwand auch deine Würde noch ſo eilig,
Bring' ich doch dir Lieb und Opfer dar.

Digitized by Google

Land, in dem mit Kraft empor zu ragen,
Hier und da noch edle Geister wagen;
Wie die Freunde, die ich in dir fand,
Lieb' ich dich, mein gutes, deutsches Land.

Wann die Sommernacht mit lauem Flügel
Nieder dämmert unter Sternenschein,
Wann ich dann auf einem Grabeshügel
Denkend ruhe, dann gedenk' ich dein,
Blickend auf den thaubenetzten Rasen,
Wein' ich um die schönen Seifenblasen,
Die, kaum hingeschwebt, bewundert kaum,
Schon zerspritzen in ein Nestchen Schaum.

Stoicismus

Aus Liebe schuf der Schöpfer seine Welt.
Für Liebe schuf er sie. Drum gab er Fülle
Von Allem, was den Geist und seine Hülle
In sanfter Harmonie erhält.
Hier sollten wir uns Hütten bauen.
Hier sollten Menschen Hand in Hand
Einander Herz und Herz vertrauen,
Und Blumen pflanzen um des Grabes Rand.

Wie Rosen, die, gewiegt an Einem Strauch,
Einander schwesterlich entgegen nicken,
Und ihren fernen Schwestern auch
Aus offnem Busen süße Düfte schicken;
So sollten, inniger verwandt,
Sich Freundesseelen an einander schließen,
Und so im Wechselglück den schönen Menschenstand
In allen Menschen mitgenießen.

Digitized by Google

Begeisternder Gedanke! So vereint
Der großen Kette Millionen Glieder!
Wie anders da die Erde voller Brüder,
Ein zweites Götterreich, erscheint!

Was aber, Erdenbürger, willst du thun,
Wenn dich der Liebe weggeworfne Brocken
An dieser Tafel nicht zum Mahle locken,
Willst du voll Mißgefühles ruhn,
Wie Marius einst auf Karthago's Trümmern?
Dich sollte, Mensch, die Menschheit nicht mehr kümmern?

Hast du das Herz, der Wunsch ist nicht zu tadeln,
Betäubt von dem durchdringenden Geschrei
Der ewig kühlenden Kleingeisterei,
Das Volk im Sumpf zu dir hinauf zu adeln?
Wo Rousseau fiel, getraust du dir zu stehn?
Versuch' es! Aber sieh! Da lauern schon im Winkel
Die Klügler, aufgebläht von Dünkel,
Und nennen Unverstand, was selbst sie nicht verstehn.
Mein guter Rousseau! Schwach und groß und zart!
Mit einem Herzen, wie vielleicht noch keines,

Digitized by Google

Von Liebe so durchglüht, so von des Modeſcheines
Pedantereien rein, geboren ward!
Verirrter Edler! Du gehörteſt
Nicht dieſer kalten Erde zu.
Hier wurde Thorheit, was als Weiſer du
Aus deiner beſſern Seele lehrteſt.

Sahſt du wohl Einen von der Kennerzunft
Vor einem ſeltenen Gemählde ſtehen,
Und mit dem hohlen Blick der Unvernunft
Im Schönen nur nach Fehlern ſpähen?
So einer ſieht das Bild nicht vor den Pinſelſtrichen.
Sind hier und da die Farben abgeblichen,
So lebt das Bild für ihn umſonſt von Kraft und Geiſt.
Er freut ſich, daß er Kenner heißt.

Und ſolche Kenner ſind die Meiſten, die da richten,
Was klein und groß im ganzen Leben iſt.
O! lerne von dir ſelbſt des Lebens Pflicht!
Sonſt biſt du werth, daß man mit Zünftlermaß dich mißt.

Was du vielleicht in dichteriſchen Stunden
Von Götterſeelen ahndeſt und erſinneſt,

Digitized by Google

Hat noch kein Sterblicher in dieser Welt gefunden.
Ist es darum ein Hirngespinnst?
Die wahre Welt, in der wir leben,
Ist unser Herz. Was dieses in sich schließt,
Ist Wirklichkeit. Nur Traum ist alles Streben
Nach dem, was draußen ist, und wie ein Dunst zerfließt.
Ist's besser, nie die bessern Freuden kennen,
Als in der Sehnsucht Mittagsschwüle brennen,
Und keinem Quell entgegen sehn?
Ist's besser, lachen im Getümmel,
Als vor dem schön erträumten Himmel
Wie Seraph Abbadonna stehn?
Kleinmüthiger! Hör' auf, dich zu entehren
Durch Fragen, die dein Herz verdammt.
Den Funken sollst du in dir nähren,
Der Zeug' ist, daß der Mensch vom Himmel stammt.
Und wüßt' auch unter Millionen
Kein Einziger, wo deine Freuden wohnen,
Kein Einziger, was Liebe heißt,
Genug für dich, daß Du es weißt.
Und wenn auch sie, auf die du fest vertrautest,
Auf deren Herz du einen Tempel bautest,
Am Ende doch ein Weib wie Weiber ist,
Nach Wechsel gähnt, und dich bedauert und vergißt,

Digitized by Google

So riſſen doch für dich noch nicht der Freundſchaft Bande.
Aus feſt'rer Maſſe formte die Natur
Ein Männerherz. Doch halt' auch deinen Schwur,
Dem Freunde nicht von deinem Leben
Die überflüß'ge Hälfte nur zu geben!

Dir dank' ich, Genius des beſſern Lebens,
Daß ich die reinſte Ahndung nicht vergebens
Empfing aus deiner liebevollen Hand.
Ich ſuchte lange, eh' ich fand;
Doch mußte mir das Glück zuletzt es gönnen,
Das Leben einen Bundestag zu nennen.

Drum ihr, die Meinen, laßt uns ungeſtört,
Durch allen Unfug draußen nicht empört,
Im bunten Weltgedräng', wie in der Zelle,
Still ſchöpfen aus der Wahrheit klarer Quelle!
Weg mit der Schülerwiſſenſchaft!
Weit weg mit Weiſen, die ſich blähen,
Und klügelnd, ohne Sinn und Kraft,
Zu Heu des Lebens Blumen mähen!

Und wann der Strom der Kraft, in Spiegelhelle
Der Wahrheit ſtrahlend, dir vom Herzen fließt;

Wann, ſanft getränkt von ſeiner reinen Welle,
Ein Blumenreich an beiden Ufern ſprießt;
Dann laß die ungezählten Rotten
Der Schilfbewohner loben oder ſpotten.
Der Strom, den keine Macht in ſeinem Laufe hält,
Ergießt ſich ſtill in eine beſſ're Welt.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
29 NOV 1955
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Fernando's Trauer.

Verloren in Gedanken, die die Seele
Des Denkenden mit kalter Nacht umziehn,
Verfolgte, wie durch eine Todtenhöhle,
Fernando einen Pfad, wo keine Blumen blühn.

Es war im tiefsten Thale. Dornen blickten
Durch Farrenkräuter auf Fernando's Pfad.
Er sah den Kräutern zu, die sterbend nickten,
So wie sein Fuß im Schritt sie hier und dort zertrat.

Dann hob er seinen Blick empor zum Himmel.
Verschwunden war des Himmels helles Blau.
Ein wildes, unerfreuliches Gewimmel
Von Regenwolken zog dahin im trüben Grau.

„Wie hier am Boden, so dort in der Höhe!
Es schwindet schon, was eben kaum beginnt.
Ich schwinde mit, indem ich es verstehe,
Daß, wie Gedanken, so auch Thaten, Träume sind.

Nur um das kaum Geschaffne zu zerstören,
Schafft du, Natur, und baust so wunderbar.
Ach! Alles, was wir fühlen, sehn, und hören,
Ist heute nur der Rest von dem, was gestern war.

Was will es denn, das ewige Vernichten?
Vergebens meinst du, klügelnder Verstand,
Der blinden Kräfte wilden Streit zu schlichten.
Auch Lehrgebäude sind ein Bau auf lockern Sand.

Der arme Denker wird es nie erfahren,
Was den Gedanken zum Gedanken macht.
Ideenwelten sinken mit den Jahren,
Wie Alles, Alles sinkt. Auch Licht zerrinnt in Nacht.

Hier soll ich, hier des Lebens Traum genießen?
Soll Freude suchen, die sich selbst zerreißt?

Digitized by Google

Ist eitler Wünsche kurze Lust zu büßen,
Nicht Raserey, da selbst ein Wunsch nicht treu
sich bleibt?

Wo ist die Freude, die auf ihrer Stirne
Kein Todeszeichen unter Rosen trägt?
Des Herzens Ader stockt, wenn im Gehirne
Der aufgestörte Geist das Jetzt und Künftig
wägt."

So rief, sich in Gedanken selbst begrabend,
Fernando, matt von wilder Wehmuth, aus.
Vom Himmel senkte leise sich der Abend,
Und durch die Oede wehte Todesgraus.

Auf Ein Mahl schien Gesang daher zu klingen;
Bald klang er deutlicher, und frey und hell.
Fernando horchte, wie nach Wunderdingen.
Ein Sänger schloß sein Lied, und pfiff ein Ri-
tornell.

„Ein Sterblicher kann singen hier und pfei-
fen?"
Fernando sah erstaunt umher, und sah, —
Ihm war, als sollt' er einen Traum ergreifen, —
Ein muntrer Schäfer hielt mit seiner Heerde
da.

„Der wandelt, rief Fernando, diese Pfade
Mit leichtem Muthe, weil er nicht verſteht,
Wie unſer Einen an Ixions Rade
Der Dämon Zweifel wild im ew'gen Wirbel dreht!"

Er ging. Und heller ward des Himmels Bogen;
Und weiter dehnte ſich das Dornenthal.
Die abgerißnen Regenwolken flogen.
Von Weſten grüßte ſanft der Sonne letzter Strahl.

Und Sonnenlicht durchdrang Fernando's Seele.
„Iſt's etwa, fing er ſich zu fragen an,
Daß ich des Lebens rechten Weg verfehle,
Weil ich ertrotzen will, was Niemand lernen kann?

Wenn unſer Witz am Plan der Welten klügelt,
Iſt's möglich, dann der Freud' in's Auge ſehn?
Wer leichten Scherzen Thür und Thor verriegelt,
Nennt Weisheit nur zu oft, Verſtandnes mißverſtehn.

Du guter Vater deiner ſchwachen Kinder!
Wie wohl haſt du ihr kleines Loos beſorgt!

Digitized by Google

Kaum Einen lockt der Nahme Wahrheitsfinder,
Wenn Volk von Volk getrost bescheidnen Glauben borgt.

Und, Wahrheitsfinder, du suchst eine Leiter,
Empor zu steigen in den Weltenraum?
Erhalte deine Sinne hell und heiter!
Hier sammle Schätze, hier! nicht im Ideentraum!

Und hast du als Mensch dich selbst verstanden,
So lerne glauben, daß, was Schatten scheint,
Dir leuchten wird, wenn du, wie neu entstanden,
Das Licht mit Augen siehst, mit denen man nicht weint."

Alonzo der Glückliche.

Gepflegt von Genien im Mutterschooß,
Ward früh ein schöner Knabe stark und groß.
Man sah in seinen weichen Zügen
Sein kaum erwachtes Herz sich wiegen.
Die Lieb' umspielte seinen Mund.
Den hohen Sinn, den keine Kette bindet,
Mit der die Liebe nicht die Seelen leicht umwindet,
That schon das erste Nein des Knaben kund.

Und als der Knabe von der Mutter sprang,
Entzückt' ihn schon der Sonne Untergang.
Schon ward sein Geist von Ahndung trunken.
Sein helles Auge streute Funken.
Die rothe Wange glühte hoch.
Er wollte denken. Doch, wie Träume schwanken,
Verschwanden in Gefühl die keimenden Gedanken.
Wie da sein Herz die weite Welt durchflog;

Digitized by Google

Bald machte sein durchdringendes: Warum?
Des Lehrers kalte Schülerweisheit stumm.
Bald lernt' er, glücklich im Erwiedern,
Der Wahrheit Götterbild zergliedern,
Und Denken wurd' ihm eine Lust.
Doch lieber noch, als Räthsel zu errathen,
Neigt' er sein offnes Ohr, zu hören schöne Thaten.
Dann schlug lebendiger die volle Brust.

Zum Jüngling wuchs der Knabe schlank hinan.
Das Blut, das rasch in seinen Adern rann,
Reizt' ihn zum Vollgenuß des Schönen.
Er horcht melodischen Sirenen;
Da steht ein Zauber vor ihm da.
Es war ein Weib, das ihm Willkommen nickte.
Doch wie? So nickte sie, da er nur schüchtern blickte?
Das bist du, rief er, nicht, Urania!

Das bist du! rief er wieder, als er fand,
Was lang' im Traume seine Seele band,
Sie, deren Reitz, verklärt in Zügen,
Die auch im Göttertraum nicht lügen,
Wie Licht vom Himmel ihn durchdrang.
Sie war es, sie, durch die er lieben lernte.
Der schönsten Blüthenzeit folgt' eine schönre Ernte.
Als Mann ging nun Alonzo seinen Gang.

Digitized by Google

Bald sah sein Aug' in ungetrübtem Licht
Des Lebens Glück, und sah des Lebens Pflicht.
Er sah umher, und lernte handeln,
Nicht grübelnd rund umher zu wandeln
Im Kreis der Schulphilosophie.
Ein Raum für Thaten, sprach er, ist das Leben.
Wer nichts als denkend will nur nach Gedanken streben,
Erreicht das Ziel der schon verstandnen nie.

Der Weisheit Letztes ist, sich selbst verstehn.
Nicht in berühmte Weisheitschulen gehn.
Alonzo nahm der Denker Schätze,
Nicht für Statuten und Gesetze.
Sein letzter Lehrer war sein Geist.
Laß Andre, sprach er, in bestäubten Schulen
Um einen höhern Sitz auf harten Bänken buhlen.
Kein andrer weiß für dich, was du nicht weißt.

Mit freyem Schritte ging er fort zur That.
Er half auch dem, der nicht um Hülfe bath.
Der Undank konnt' ihn nicht erschrecken,
Der Tadel ihn nicht müde necken.
Er zielte scharf, und traf das Ziel.
Er sucht' im großen, offnen Lebensgarten
Die Pflanzen auf, die noch auf einen Gärtner warten,
Und adelte des Zufalls wildes Spiel.

Digitized by Google

Nur wenig galt ihm die Geſellſchaftwelt.
Wo Jeder ſich vor ſeinen Spiegel ſtellt,
Wo Menſchen, die nach Freude lechzen,
Auf goldnen Ruderbänken ächzen,
Und, weil es Ton iſt, nie ſich freun.
Nur Freuden, die aus freyer Seele quellen,
Nur dieſe konnten je Alonzo's Buſen ſchwellen.
Nur wo er liebte, war er nicht allein.

Ihm galt ein Druck von ſeines Freundes Hand
Mehr, als des erſten Ordens Stern und Band.
Wo Ruh' im Frühlingsſchatten wohnte,
Und Frohſinn unter Roſen thronte,
Entzückt ihn ſeines Weibes Kuß.
Und wann, die Freude jauchzend, die ſie fühlten,
Um ihn in bunter Schaar die muntern Kleinen ſpielten,
Frohlockt' auch er im ſüßen Mitgenuß.

Und ſchöner, als des Mayes ſchönſter Flor,
Schoß jedes Pflänzchen ſeiner Lieb' empor.
Er bildete die Frucht im Keime,
Doch nie, damit er nichts verſäume,
Durch eitle Worte ſchülerhaft.
Er lehrte ſie nicht Thaten philologiſch,
Er lehrte nicht als Rechner pädagogiſch,
Das höchſte Gut ſey Krämerwiſſenſchaft.

Digitized by Google

Alonzo auf der Seinen Arm gelehnt,
Wurd' auch an ihren Abschiedsblick gewöhnt.
Zum Abschied nennt er, ohne Zittern,
Da Todesschauer ihn durchschüttern,
Die Seinen alle ewig sein.
Jetzt sieht er, da ihm alle Kräfte sinken,
Den guten Genius vom Friedenshügel winken,
Und lächelt noch ein Mahl, und schlummert ein.

Digitized by Google

Zweytes Buch.

An Pſyche.

Hüllte kein geweihter Schleyer
Deiner Seele Schönheit ein;
Leuchtete kein höh'res Feuer
Aus des Herzens Flammenſchein:
Dann in unſern Blumenbanden,
Pſyche! Pſyche! du und ich,
Bey dem Gott, den wir empfanden,
Pſyche, du umarmteſt mich.

Pſyche, Pſyche! So umſchlungen,
So im heiligen Verein
Innigſter Beſeligungen
Du nur mein, und ich nur dein!
So den Traum von Seyn und Leben,
Mit dem Myrtengrün umlaubt,
Arm' in Armen durchzuſchweben,
Pſyche, wär' es uns erlaubt;

Digitized by Google

Aber Kettenglieder klirren
In der Herzen Doppelklang.
Engelwünsche selbst verwirren,
Was die Pflicht mit Müh' errang.
Viel zu viel' hab' ich zu flehen.
Könntest du nur mein Gesicht . . .
Doch, du kannst es wohl verstehen,
Ach! und darfst, und darfst es nicht!

Digitized by Google

Liebe ohne Hoffnung.

Wer nicht dann noch lieben kann,
Wann die Hoffnungen verwehen,
Schwingt sich zu den Himmelshöhen
Wahrer Liebe nie hinan.

Herzen, die das Glück besticht,
Folgen nur verwöhntem Triebe,
Lieben nur den Preis der Liebe,
Lieben die Geliebte nicht.

Liebe trägt sich selbst, und hält
Ihren Fittich unter Blitzen,
In sich fest und ohne Stützen,
Wie des Himmels Sternenwelt.

Psyche im Walde

Da schreitet, wie im Nymphen-Chor Diane,
Sie, die ich liebe, durch den Eichenhain!
Wer schwüre nicht in seines Herzens Wahne,
Sie müsse selbst Latonens Tochter seyn?
So ragt in seinem jugendlichen Flor
Ihr tadelloser Lilienwuchs empor.
So leuchtet still und groß in reinem Feuer
Ihr blaues Auge durch den weißen Schleyer.

Was rühmst du, Vorwelt, deine Göttersöhne?
Der ist ein Gott, dem dieses Auge sagt,
Was kaum das Herz im leisesten der Töne
Aus tiefbewegter Brust zu seufzen wagt
Was er wird fühlen, fühlte nicht der Hirt,
Den Cypria, in Ida's Thal verirrt,
Als jeder Wipfel Mitempfindung nickte,
Auf Moos und Blumen liebend an sich drückte.

Ist's dieses Grün der Eichen noch dasselbe,
Das mit des Jahres Eile sproßt und fällt?
Glänzt nur, wie sonst, das himmlische Gewölbe
Ist dieses Alles noch dieselbe Welt?

Digitized by Google

Hier duftet jeder Zweig Bezauberung.
Hier weht in allen Lüften Huldigung.
Die Bilder trüber Sterblichkeit zerrinnen,
Und Wunder schmeicheln den entzückten Sinnen.

Wir sind auf Delos. Seht ihr? Nymphen baden
Im Schatten dort. Wie leise rinnt der Bach;
Im Mondenlichte lauschen dort Dryaden
Der weggewandten keuschen Göttinn nach.
Das Mondenlicht erlischt. Was seufzt, was hallt
Daher vom Felsen durch den starren Wald?
Endymion! Endymion! Es wehen
Des süßen Nahmens Töne von den Höhen.

Verschwindet, Träume! Nicht Endymionen,
Nur mir ist dieser Himmel aufgethan.
In diesem Paradiese will ich wohnen,
Und langsam mich dem schönsten Glücke nahn.
Und habt ihr mehr, als Menschensinn erdenkt,
Ihr Götter, mir in Psyche's Arm geschenkt,
Dann soll euch mein Gebeth nicht wieder stören.
Ich werd' als Sterblicher zu euch gehören.

Digitized by Google

Das Mühlenwäldchen.

Nimm du mich auf mit allen meinen Träumen,
Vertrauliches, geliebtes Dämmergrün!
Hier gaukelt hin, Erinnrungs-Phantaſieen!
Umſchwebt den Quell, und flüſtert mit den Bäumen;

Mich lockt des lauten Mühlenrades Schäumen.
Ich folge dieſen Wellen, wie ſie flieh'n.
Ich ſehe, wie die Quellenufer blüh'n,
Für mich des Lebens Blume neu entkeimen.

Nur, Wäldchen, weil du mein Vertrauter biſt,
Laß immer deine ſtillen Wipfel ſchweigen!
Nur wehe Hoffnung mir aus deinen Zweigen!

Zum ſchwachen Herzen, das zu leicht vergißt,
Daß Ungeſtüm ſein böſer Dämon iſt,
Wird dann der Friedensengel nieder ſteigen.

Nachtgesang des Schiffers.

Leuchtet heller, all' ihr tausend Sterne!
Endlich drückt die Hoffnung mir die Hand.
Aus der weiten mondbeglänzten Ferne
Dämmert dem verschlagnen Schiffer Land.
Gleite, gleite leiser, hohe Welle,
Die mein Schiffchen durch das Dunkel trägt,
Daß es nicht in wilder Sturmesschnelle
An des Ufers Klippen schlägt!

Ich und Psyche, Eins auf Einem Meere,
Trieben mit dem Sturme hier und dort.
Jedes, wie in andrer Hemisphäre,
Irrte mit dem Wogenzuge fort.
Sie und ich, wir haben uns gefunden;
Sie und ich, wir schweben Eine Bahn.
Endlich sollst du rufen: „Ueberwunden!"
Fesselloser Ocean!

Land, o Land, nach dem ich schau' und steure,
Wärst du auch ein Eiland, noch so klein;
Wann ich meiner Ankunft Feste feyre,
Wirst du mir ein Eldorado seyn.
Einen Dankaltar will ich erbauen,
Und ein Obdach an der Uferfluth,
Wo, wann weiche Nächte nieder thauen,
Psyche mir im Arme ruht.

Digitized by Google

Sehnsucht.

Längs dem Bach im Weidenthale
Ging ich um die Rosenzeit.
Schöner lag im Frühlingsstrahle
Nie ein Reich der Lieblichkeit.
Aber Psyche war nicht da.
Jetzt empfunden, jetzt vergessen,
Traf Natur das Auge dessen,
Der im Geist nur Psyche'n sah.

Hin zu reitzenden Gestalten
Ging ich in die Gallerie,
Wollte von der Kunst erhalten,
Was Natur mir nicht verlieh.
Glich auch Psyche'n ein Gesicht?
O! Mit Psyche'ns Blick der Wonne
Blickt die seligste Madonne
Raphaels und Guido's nicht.

Und es kam die Dämmerstunde,
Und ich fand mich am Clavier.
Lieder, wie aus Klio's Munde,
Sang ein sanftes Mädchen mir.

Digitized by Google

War es Psyche? Psyche? Nein.
Und die Sängerinn des Schönen
Sang mit ihren schönsten Tönen
Mich in Nacht und Trauer ein.

Was ist Sehen, was ist Hören
Alles Schönen dieser Welt?
Keinen Seufzer kann er wehren,
Der die Brust voll Liebe schwellt.
Psyche! denkst du jetzt an mich?
Frage voller Freud' und Schmerzen!
Lieber dich allein im Herzen,
Als den Himmel ohne dich.

Digitized by Google

Bey der Zurückgabe eines Stirnbandes.

Gern behielt' ich, was wohl Mancher nähme.
Aber würdest du den Raub verzeihn?
Und nur Täuschung seh' ich im Embleme,
Sah sie gestern noch im Mädchenreihn.
Auch die andern trugen Diademe,
Königinn war Psyche doch allein.

Digitized by Google

Philosophie der Liebe.

Mag, wer will, ergrübeln und erklären
Was das Herzensräthsel, Liebe, sey.
Nennt blind es Sinnenschwärmerey!
Nennt es einen Flug in höh're Sphären!

Ist es dieß; so will ich gern entbehren,
Was ihr wißt. Ich misse nichts dabey.
Ist es jenes; o so mag der May
Dieses Wunderhimmels ewig währen.

Hört, ihr Weisen, was ihr noch nicht wißt;
Wallen Seelen in einander über,
Ist s nicht Eine, die ihr Glück ermißt.

Aber wann mein Mund ein leises: „Lieber!"
Psyche'ns Munde schwärmerisch entküßt,
Wissen Wir, was Lieb' und Himmel ist.

Digitized by Google

Die Dämmerungsfeyer.

Das war ein Kuß! Mit Jahren, freudenlos
Und düſter, würd' ich ihn nicht theuer büßen.
Ich ſaß im Dämmerlicht zu ihren Füßen,
Und drückte mein Geſicht in ihren Schooß;

Wie wurd' in meiner Bruſt mein Herz ſo groß!
So fühlte ſich vielleicht, als ihn die ſüßen
Erſcheinungen zum Gott ſich träumen ließen,
Endymion auf ſeinem Schlummermoos.

Sie ſpielte ſtill mit meinen wüſten Locken.
Ich drückte meinen Arm um ihre Knie',
Und ſah empor, begeiſtert und erſchrocken.

Ich fragt' ihr Aug', und Pſyche, Pſyche, ſie,
Sie ſenkte ſich auf meine Lippen nieder,
Und Arm' in Armen fanden wir uns wieder.

Digitized by Google

An die Dämmerung.

Hüll' in deinen Schattenmantel,
Freundinn Dämmerung, mich ein!
Laß des Tages Bilder fliehen!
In verschwiegnen Phantasieen
Will ich, sinnend, glücklich seyn.

Dämmerung! Die schönsten Freuden
Dieses Lebens sind dir gleich.
Licht kann nur Belehrung bringen;
Auf der Dämmerung weichen Schwingen
Schwebt der Geist in's Götterreich.

Dämmerung! Dich nennt der Abend,
Dich der Morgen seine Braut.
Lüftchen kommen, dich zu grüßen.
Horch! Es murmelt dir zu Füßen
Leiser schon des Tages Laut.

Schon gesunken ist die Sonne.
Dunkler wird der Berge Grau.

Digitized by Google

Nur im feuerhellen Westen
Wallt aus goldnen Strahlenresten
Purpur und Violenblau.

Wie der Abendhauch die Zweige
Am erfrischten Baume wiegt,
Wie er auch des Herzens Fülle,
Dem in sanfter Feyerstille
Seiner Liebe Glück genügt.

Liebe winkt mit Engellächeln
Ihrer Freundinn Traulichkeit.
Hand in Hand erscheinen beyde,
Und die schönste Dämmerfreude
Wird durch ihren Bund geweiht.

Eilt zu meinem Schattensitze!
Bundesschwestern, eilt zu mir!
Weiht auch meine Dämmerfreuden!
Wünsche, friedlich und bescheiden,
Wünsche grüßen euch auch hier.

Seht den Platz zu meiner Seite!
Dieser Platz, er ist noch leer!
Eilt auf eines Traumes Schwingen
Meine Psyche mir zu bringen!
Wachend find' ich sie nicht mehr.

Digitized by Google

Nach der Trennung.

Allein, im Kampf mit unsichtbaren Mächten
Erblick' ich mich. Verhaßtes Selbstgefühl!
Ich sehe Licht in kalten Mitternächten,
Und bin im Sturm der Elemente Spiel.

Was ringst du, milder Geist, mit kühnem Flügel
Nach jenen Höhen, wo die Wahrheit siegt?
Dich hält das Schicksal unter Schloß und Riegel.
Du ringst umsonst, und deine Kraft erliegt.

Drum schäme dich nicht weiter deiner Thränen!
Die rette dir! und weine, weil du bist!
Und gönn' es dir, im schönen Traum zu wähnen!
Daß Liebe wie die Wahrheit ewig ist.

Digitized by Google

Durch Liebe strahlt ein Gott aus allen Sternen,
Auch wenn die Hand des Todes dich ergreift.
O, müder Geist, wann wirst du leichter lernen,
Wie liebend auch der Mensch zum Gotte reift?

Digitized by Google

Ergebung.

Wirklich, wirklich, bist du schon verschwunden,
Meines Lebens holder, schöner May.
Eh' ich noch mir einen Kranz gewunden,
Ist die Zeit der Blumen schon vorbey?

War es das, was ich von Liebe träumte?
Als ich in der Hoffnung Morgenstrahl
Jedes Pflänzchen pflegte, wie es keimte,
War ich glücklich, ach! zum letzten Mahl.

Laß doch, Herz, dein ungestümmes Pochen!
Lächle ruhig, trauerndes Gesicht!
Blumen, wie wir sie im Traum gebrochen,
Solche Blumen blüh'n auf Erden nicht.

Digitized by Google

An die Muſe der Liebe.

Was ſingſt du mich mit Zaubermelodieen
In neuen Schlummer ein?
Die Schuld, die Schuld iſt dein,
Wenn nun mich alle Lebensfreuden fliehen.
O, laß den Leidenden mit ſeinem Schmerz allein!

Beſtreue mit zerrißnen Roſenblättern
Des Müden Lager nicht;
Der Wahrheit ernſte Pflicht
Verbiethet ihm, ein Traumbild zu vergöttern.
Vom Himmel glänzt ihm nun ein reines mildres Licht.

Aus dieſem Himmelslichte ſtrömt dem Müden
Die letzte Wohlluſt zu.
O, gönn' ihm ſeine Ruh',
Und ſeines Herzens ſchwer errungnen Frieden!
Der Wahrheit, die er liebt, gleichſt doch von weiten du.

Digitized by Google

Erinnerungsopfer.

Göttinn mit dem Auferweckerſtabe!
Heilige! Verſchwigene! Dir allein
Will ich, dir, Erinnerung am Grabe
Meiner Freuden, Dank und Thränen weihn.

Wo die ſchönſten Träume mich umſchwirrten,
Wo die Nachtigall am längſten ſchlug,
Kränz' ich mit Cypreſſen und mit Myrten
Still den monderhellten Aſchenkrug.

Von der Hoffnung hab' ich nichts zu bitten.
Fliehe nur, du, die mit Feſtgeſang
Oft voran vor meinen raſchen Schritten
Hüpfend ihren Roſenthyrſus ſchwang!

Digitized by Google

In dem ausgestorbnen Heiligthume
Gilt dem Herzen alle Zukunft gleich.
Meine Lust ist eine trockne Blume,
Mein Elysium ein Schattenreich.

Werdet Hymnen, meine Trauerlieder;
Sey, Erinnrung, mir Urania!
Denn so seh' ich nie die Erde wieder,
Wie ich sie im Traum der Liebe sah.

Digitized by Google

Lebenslied.

Auch des Lebens Beſtes ſchwindet.
Rinne, Thräne, nur herab!
Auch die reinſte Freude findet
In dem Schlund der Zeit ihr Grab.

Reitzend wiegt auf freyen Schwingen
Sich die Göttinn Phantaſie;
Aber das Verſprochne bringen
Zeit und Hoffnung nun und nie.

In der Hoffnung Feenlande
Träumt das Herz von Ewigkeit,
Und erbaut auf dürrem Sande
Schlöſſer der Vergänglichkeit.

Ach! die ſchönſten Lebensblüthen
Trifft der winterlichſte Nord.
Du verträumſt ſein ſtilles Wüthen,
Und — das Paradies iſt fort.

Digitized by Google

Brecht die Rosen eurer Wonne!
Träumt, so süß ihr träumen könnt!
Sonnt euch an der Morgensonne!
Denn der Mittag drückt und brennt.

Glücklich, wer den Himmel offen
In der Zukunft Dunkel sieht!
Aber man verlernt das Hoffen,
Wann die Jugendwolke flieht.

Digitized by Google

Die Aussicht bey Nacht.

Grau umflort, in feuchter Nebelhülle,
Ein verwirrtes Bild von Fern und Nah,
Liegt des Lebens weite Wunderfülle
Schauerlich in irren Formen da.

Keinen Laut der Freude, keine Klage
Hör' ich hier auf meiner Rasenbank.
Ruhig, wie am dritten Schöpfungstage,
Trinkt die Pflanze kühlen Lebenstrank.

Leise haucht es aus den braunen Zweigen;
Schüchtern lauscht der halbe Mond hervor.
Grauenvolle Wolkenschatten steigen
Still an meines Hügels Fuß empor.

Wie so manche leichenkalte Wangen
Netzten heute Thränen, brennend heiß!
Wie so Manche, die nach Freude rangen,
Wanden zuckend sich im Todesschweiß!

Digitized by Google

Wie so Mancher rieb, sich zu erheitern,
Heut' umsonst die wüste Stirne roth!
Tausend sah'n ihr letztes Schiffchen scheitern;
Tausend wünschten bethend sich den Tod.

Aber Träume flattern her und flüstern
Kranken Seelen Balsamworte zu.
Wunsch und Wahrheit müssen sich verschwistern,
Und der Kranke sinkt in sanfte Ruh'.

Was ist unser Wachen? was ist Träumen?
Weißt du's, Prüfer, der die Wahrheit sucht?
Auf der Täuschung Wunder-Blüthenbäumen
Wächst des Menschenlebens schönste Frucht.

Sanft von Truggeweben überspunnen,
Schafft der Geist sich selbst ein Paradies.
Raubt ein Morgen, was die Nacht gewonnen,
Dennoch war die Nacht nicht minder süß.

Pflückt die Balsamblume der Bethörung!
Laßt der Weisheit ihren Dornenkranz!
Keinem, Keinem ward noch je Belehrung
Von des Erdenlebens Dissonanz.

Vom Verwes'ten stammt das kaum Entstandne.
Leben ist des Todes krankes Kind.
Gräber lauern schon auf das Vorhandne,
Eh' sein Körnchen Stundensand verrinnt.

Digitized by Google

Hasch' im Fliehen, hasche, guter Träumer,
Deiner Freude tanze das Phantom!
Mit der Danaiden leckem Eimer
Schöpfst du sonst nach Trost im Lethestrom.

Löse sanft das Veilchen aus dem Moose!
Denn ein Grab, mit Blumen überstreut,
Ist für aufgeklärte Hoffnungslose
Diese ganze Erdenherrlichkeit.

Digitized by Google

Der Kirchhof.

Wann ich einſt, wie ſie, entſchlummern
werde,
Die kein Gruß der Morgenſonne weckt;
Wann das ſchmale Hügelchen mit Erde
Meine dunkle Friedenskammer deckt:
Wird dann wohl, wie ich es voremp̃finde,
Auf dem dünn begrünten Grabe hier,
Ein Geliebter, nur dem Abendwinde
Hörbar, ſeufzen: Ach! was war er mir?

Sanfter werd' ich unter jeder Hülle
Niederſinken in die lange Nacht,
Wenn ich weiß, daß dann in Feyerſtille
Noch mein Bild in Freundesſeelen wacht.
Leiſer wird des Todes Ruf mir tönen,
Lieblich, wie ein ſtilles Abendlied,
Wenn ich fühle, daß dann heiß'res Sehnen
Hin nach mir in Freundesſeelen glüht.

Digitized by Google

Aber wenn das Loos nun anders fiele?
Wenn nicht an des kalten Führers Hand
Ich voran, voll irrender Gefühle,
Wankte in das unbekannte Land?
Wenn euch mir die hohe Ordnung raubte?
Euch, die sie zum letzten Glück mir gab?
Wenn der Himmel, den ich ewig glaubte,
Mir vor Augen schwänd' in Nacht und Grab?

Blumen blüh'n in diesem Schattenthale
Wenig nur, doch immer ist es schön.
In der Freundschaft Wechselsonnenstrahle
Läßt sich's auch auf Fels und Dornen geh'n.
Könnt ihr, Lieben, könnt ihr mir vergeben,
Was mein Wunsch so eigensinnig spricht?
Euch in diesem Thal zu überleben,
Den Gedanken duld' und denk' ich nicht.

Thränen, die um Mausoleen rannen,
Waren selten werth, geweint zu seyn.
Pflanzet dunkle Vaterlandestannen,
Wenn ihr wollt, um meinen Leichenstein!
Lagert sinnend euch beym Sternenscheine
In der Nähe, wo mein Rest verwes't!
Oder bückt euch zu dem kalten Steine,
Seht die tiefen Zeilen an, und les't:

Digitized by Google

„Hier, wo keine Thorheit Kränze windet,
Kein Geschick den Traum der Liebe stört,
Wo des Denkers letzter Zweifel schwindet,
Und der Friede jeden Wunsch erhört,
Ruht ein Wanderer, der sich müde spähte
Nach dem Lande, wo die Ruhe wohnt,
Der des Zufalls Gaben leicht verschmähte,
Weil des Freundes Herz mit bessern lohnt."

Digitized by Google

Drittes Buch.

Männerschönheit.

Wohl singt und preist, wer singen kann,
Des Weibes Zauberglanz;
Doch gab der Kenner Winkelmann
Nicht ihm den Siegeskranz.

Bescheiden und doch herrschend tritt
Der Jüngling frey hervor,
Und ragt, im sichern Heldenschritt,
Ein Götterſohn empor.

Da steht er, wie die Eiche stark,
Und wie die Tanne schlank,
Voll Feuerkraft und Lebensmark,
An keiner Fiber krank.

Sein Auge flammt der Sonne gleich,
Und lächelt hell, wie sie,
Und wärmt, wie sie, ein Strahlenreich
In stiller Monarchie.

Digitized by Google

Die kühne Sinnenfreyheit thront
Auf seiner Felsenstirn,
Und Wahrheit, die sich selbst belohnt,
Und Gaukler nicht verwirr'n.

Die breite Männerschulter beut
Der weiten Welt sich dar,
Zu tragen, was der Schwäche scheut,
Im Glück und in Gefahr.

Ein Herz voll Kraft und Seele hägt
Der Marmor dieser Brust;
Ein Herz, das warm von Liebe schlägt,
Und warm von Thatenlust.

Und diesem Zauber dankt der Mann,
Nicht wesenlosem Glanz,
Den Preis, den niemand rauben kann,
Der Seelen Siegeskranz.

Digitized by Google

Vaterlehre.

Sey ſtolz, mein Sohn, in dieſer Welt
Der Kindeseitelkeit,
Wo Dünkel, der nur ſich gefällt,
Von hoher Tugend ſchreyt!

Genüge dir! Beſcheidenheit
Sey dein erkorner Schmuck!
Doch ſtreite gern den Männerſtreit,
Und drücke gegen Druck!

Genüge dir, und bettle nicht
Um Gunſt und eitles Brot,
Und tauche nie dein Angeſicht
Vor Großen in den Koth!

Thu' ohne Rühmen ſtill und treu,
Was Pflicht und Recht befiehlt,
Und ſchweige, wenn die Frömmeley
Mit frommen Worten ſpielt.

Digitized by Google

Vertrau' auf deinen Seelenwerth,
Wenn Unphilosophie
In Gallicismen dich belehrt,
Du seyst ein weises Vieh!

Und wenn ein Hochgebiether spricht,
Das Recht soll' Unrecht seyn;
So blick' ihm Flammen in's Gesicht,
Und sprich ein lautes Nein!

Digitized by Google

Pilgerlied.

Nur Hand in Hand den Weg fortan!
So geht sich's wohl und leicht;
Und anders wird das Kanaan
Des Friedens nie erreicht.

Rauh sind die Wege noch, wie vor,
Und Nacht und Räuber droh'n.
Das Irrlicht hüpft auf schwankem Moor,
Und Mancher glitschte schon.

Doch leitet still und unsichtbar
Die Liebe deinen Schritt,
So sprich Willkommen zur Gefahr,
Und nimm die Siege mit.

Der Lagerplätzchen Schattengrün,
Wo Lebenslüfte weh'n,
Kann nach des Tages Schweiß und Müh'n
Die Liebe nur erspäh'n.

Digitized by Google

Und heißt es weiter: Auf von hier!
Hier gilt kein längres Glück!
So hält das Herz, gestärkt von ihr,
Die Thräne sanft zurück.

Drum Hand in Hand den Weg fortan!
So geht sich's wohl und leicht.
Sey's noch so weit, dein Kanaan,
Halb ist es stets erreicht.

Digitized by Google

Wundergläube.

Nach Wundern fragst du, blindes Volk,
Das Unsichtbares sehen will?
Was Knabenwitz natürlich nennt,
Hast du es schon erfaßt?

Daß über dir der Himmel sich
Mit hundert tausend Sternen dreht,
Und Sonn- und Mondenschein gebiert,
Das ist der Wunder eins.

Daß auf den Boden unter dir,
Den keine Schwelle trägt und hält,
Du fest und sicher treten kannst,
Das ist der Wunder eins.

Daß du mit Sinn und Lebenslust
Hervor aus Mutterleibe gingst,
Und jeden Morgen neu erwachst,
Das ist der Wunder eins.

Digitized by Google

Daß ſtärker, als Magnetenzug,
Der Liebe ſüße Siegesmacht
Die Seelen an einander drückt,
Das iſt der Wunder eins.

Nach Wundern fragſt du, blindes Volk?
Bedenke, daß du Etwas biſt,
Und Gut und Böſes wollen kannſt!
Und frage förder nicht!

Digitized by Google

Der Mann für uns.

Wer nicht im Freundekreis sich freun;
Sich männlich freuen kann,
Der mag ein guter Bürger seyn;
Für uns ist er kein Mann.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer nie sich männlich freuen kann,
Der ist und wird für uns kein Mann.

Wer fein docirt mit kühlem Blut
Von Menschenlieb' und Pflicht,
Der ist wohl für die Kanzel gut;
Doch wir verstehn ihn nicht.

Chor.

Fort, fort mit ihm;
Docentenwort von Lieb' und Pflicht
Ertön' im frohen Kreise nicht!

Digitized by Google

Wen Bückling, Titel, Rang und Geld
Zum großen Manne macht,
Wohl ihm, wenn er ſich ſelbſt gefällt!
Hier werd' er ausgelacht.

Chor.

Fort, fort ihm!
Wen Nichts zum großen Manne macht,
Der werde männlich ausgelacht!

Wer Studia, wie Nachbars Pferd
Die ſchwere Mühle, treibt,
Der ſey gelobt und hoch geehrt,
So lang' er von uns bleibt!

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer Studia, wie Mühlen treibt,
Studier', auf daß er von uns bleibt.

Wer mißt und zirkelt, was er thut,
Und denkt und glaubt und ſpricht,
Der iſt für Cabinette gut;
Hier brauchen wir ihn nicht.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer zirkelt, wo die Seele ſpricht,
Der taugt in unſern Zirkel nicht.

Der Plappermund, der nimmer ruht,
Und Anekdötchen käut,
Ist wohl für Assembleen gut.
Hier stiehlt er uns die Zeit.

Chor.

Fort, fort mit ihm!
Wer plappernd Anekdötchen käut,
Bestehl' uns nicht um unsre Zeit!

Wer seinen Werth verschweigen kann,
Und sich zu freuen weiß,
Der ist, der ist für uns ein Mann!
Der komm' in unsern Kreis!

Chor.

In unsern Kreis!
Willkommen sey der Freund, der Mann,
Der sich von Herzen freuen kann!

Digitized by Google

Der Gruß.

Ein trauter Gruß iſt Goldes werth,
Iſt mehr, als Wort und Tand.
Er knüpft, wo man noch Wahrheit ehrt,
Der alten Treue Band.

Wie Harfenton erfreulich klingt
Ein freyes: „Guten Tag!“
Ein Du, das zu dem Herzen dringt,
Wie Nachtigallenſchlag.

Der krumme Rücken, tief gebückt,
Der Fuß, der ſtreicht und ſcharrt,
Das Wortgewebe, bunt geſtickt
Mit Witz modernſter Art.

Digitized by Google

Das Beyfallhungern in dem Blick,
Des Lächelns matter Zwang,
Verscheucht des Lebens Bundesglück,
Verstimmt der Seelen Klang.

Ein trauter Gruß ist Goldes wehrt,
Ist mehr, als Wort und Tand,
Er knüpft, wo man noch Wahrheit ehrt
Der alten Treue Band.

Der Kuß.

Ein Kuß von meinem Mädchen
Entheht mich aller Sorgen.
Er ruft den lichten Morgen
Um Mitternacht hervor.
Er zaubert Lilj' und Roſe
Aus dürrem Felſenmooſe.
Er zaubert mir Palläſte
Aus Stroh und Binſenrohr.

Ein Kuß von meinem Mädchen
Macht mich zum erſten Weiſen,
Er lehrt mich, wie in Kreiſen
Sich Erd' und Himmel küßt.
Er lehrt mich tief empfinden,
Was Grübler nicht ergründen,
Daß dieſe Welt die beſte
Von allen Welten iſt.

Ein Kuß von meinem Mädchen
Begeiſtert mich zum Guten;

Der Sittenlehre Ruthen,
Ach! die begeistern nicht.
Man lernt so leicht durch Lieben
Die schwersten Pflichten üben.
Man übt so gern im Stillen
Der Liebe süße Pflicht.

Mein Mädchen, o mein Mädchen,
Laß keinen Kuß dich reuen!
Denn deine Küsse weihen
Zum Himmel selbst mich ein.
Laß nie, nach eiteln Lehren,
Mich einen Kuß entbehren,
So werd' ich bald, dich küssend,
Wie du, ein Engel seyn.

Digitized by Google

Der Baum der Liebe.

Es wuchs für mich ein Baum empor;
Er hieß der Baum der Liebe.
In ſeinem Schatten blühte mir
Ein Himmel ſüßer Zuverſicht,
Und nahmenloſer Freude.

Und dieſer Baum, er iſt dahin,
Dahin mit Blatt und Blüthe.
Des ſchwülſten Tages Feuerhauch
Verſengte Stamm und Zweig und Laub,
Und jede zarte Knoſpe.

Die dürre Wurzel klammert ſich
Vergebens in den Boden.
Vergebens ſchießt noch hier und da
Ein jugendlicher Sprößling auf.
Er ſtirbt nach halbem Leben.

Und ich, wie dacht' ich einſt: der Baum
Der Liebe ſchattet ewig!

Digitized by Google

Wie oft begoß ich glaubensvoll
Den Boden, wo er ſtand und wuchs,
Mit meiner Augen Thränen!

Mit meiner Augen Thränen iſt
Verdorrt der Baum der Liebe.
Sie, die voll ſchöner Zuverſicht
Mein Herz in ſeinem Schatten fand,
Sie ſah ihn ſtill verdorren.

Doch, Lina, Lina, wollteſt du
Die dürre Wurzel pflegen:
Durchſtrömt von neuer Lebenskraft
Entſproßt' ihr dann ein neuer Baum,
Ein neuer Baum der Liebe.

Digitized by Google

Quellenlied.

Nur dem Glücklichen entschlüpft
Stund' und Tag mit gleicher Schnelle,
Wie uns dort die Bacheswelle
Blinkend aus den Augen hüpft.

Aber wer mit schwerem Sinn
Brütet über Weh und Wunden,
Diesem dehnen sich Secunden
Wie Cocytuswogen hin.

Keiner, den das Leben freut,
Wünsche, daß es länger währe!
Leicht erfüllt, zur strengen Lehre,
Diesen Wunsch ein langes Leid.

Digitized by Google

Jünglings-Rundgesang im Frühling.

Löst ab vom Stamm das Epheulaub,
Und schlingt es um die Locken!
Laßt Bücherwitz beym Bücherstaub
Zur Zeit der Mayenglocken!
Wer nicht sein Herz in sich begräbt,
Wer nicht nach Rang und Flittern strebt,
Wem Kraft und Geist den Busen hebt,
Der juble mit, und singe,
Daß Thal und Hügel klinge!

Chor.

Uns klopft die Brust von Geist und Kraft.
Es lebt in uns; es strebt und schafft.
Der Hügel klingt.
Der Jüngling singt
Das Lied, das sich vom Herzen schwingt.

Digitized by Google

Am blauen Firmamente zieh'n
Die Wolken gleich den Lämmern.
Geſchloßner wird das Blättergrün,
Uns traulich zu umdämmern.
Was ſchwirrt der Vogel durch die Luft?
Was tanzt die Mück' im Blumenduft?
Es tanzt und lebt; es ſpricht und ruft:
Entſagt bethörtem Leide!
Naturberuf iſt Freude.

Chor.

Wir freu'n uns, wann die Lerche ſteigt,
Und wann der Sturm die Aeſte beugt.
Der Hügel klingt.
Der Jüngling ſingt,
Was freudig Seel' und Sinn durchdringt.

Wer ſich ſein friſches Blut vergällt
Mit ſchwülem Mißbehagen,
Für den iſt nicht das hohe Zelt
Des Himmels aufgeſchlagen.
Wer eins mit ſeinem Herzen iſt,
Der lebt; nicht, wer mit ſich im Zwiſt,
Fortunens kalte Lippen küßt.
Das Lied ſoll die erhöhen,
Die vor ſich ſelbſt beſtehen.

Digitized by Google

Chor.

Mit uns in Sinn und Herzen eins,
Genießen wir des Sonnenscheins.
Der Hügel klingt.
Der Jüngling singt
Das Glück, das Ihr von Euch empfingt.

Was ist es, das wie Morgenlicht
Dem innern Auge leuchtet?
Was füllt mit hoher Zuversicht,
Wann Schmerz die Wange feuchtet?
Was ebnet auch den Felsenpfad?
Was streut der Freuden vollste Saat?
Was lockt zur schönen Männerthat;
Steht auf! Mit Herz und Munde
Lobsingt dem Freundesbunde!

Chor.

Wir stehn, bey'm feuerhellen Wein
Den Bund des Bundes zu erneu'n.
Der Hügel klingt.
Der Jüngling singt
Das Glück, das Herz in Herz erringt.

Noch nicht gesetzt! Noch immer fehlt
Die Ros' in unserm Kranze.

Digitized by Google

Es seufze nur, wer sich's verhehlt,
Nach Kronengold und Glanze!
Im Arm der Liebe, rein und hold,
Vergißt man ohne Rang und Gold,
Wohin des Schicksals Kugel rollt.
Wer wird in Frühlingskreisen
Nicht Weib und Mädchen preisen?

Chor.

Hoch lebe Weib und Mädchen! hoch!
Und höher noch! und höher noch!
Schenkt ein! Schenkt ein!
Der letzte Wein
Soll Opfertrank der Liebe seyn!

Digitized by Google

Abälard an Heloiſe.

Ein Fragment.

Wer hat zuerſt von unſern weiſen Thoren
Die Hoffnung letzte Tröſterinn genannt?
Er hatte Hab' und Gut vielleicht verloren;
Verluſt der Liebe hat er nie gekannt.
Mir ſproſſen, blühn und welken keine Blüthen.
Dem Winter folgt der Lenz im Wechſelflug;
Mir die verlornen Freuden zu vergüten,
Iſt ſelbſt die Ewigkeit nicht reich genug.
Von Nahmen und von Zeichen will ich leben,
Will Heloiſe rufen früh und ſpät.
Wann meine Lippen im Gebethe beben,
So laute Heloiſe mein Gebeth.
O, Heloiſe! Spielt um deine Sinne
Ein gleicher Traum bey'm Nahmen Abälard,
So labe, lab' am nichtigen Gewinne
Den Buſen, der auf mehr vergebens harrt.

Digitized by Google

Und welkt die letzte Roſ auf deiner Wange;
Und ruft der Tod: „Bald haſt du ausgebüßt!“
Doch weine, weine Troſt dir ſelbſt, ſo lange
Der Thränen und des Lebens Quelle fließt!

Komm, Himmelsbild! Enthebe dich dem Staube!
Laß mich den Schleyer dir vom Auge ziehn!
Komm mit mir in die Nachtigallenlaube:
Wo im geſchloßnen Grün Jasminen blühn!
Wie dort die graue Mauer gegenüber
Der Epheu ſtill mit tauſend Armen herzt!
Wie da die Meiſe zwitſchert, wenn ihr Lieber
In leichten Flügen ihr vorüber ſcherzt!

Was beth' ich, wenn ich nirgends wieder finde,
Was dieſe Bruſt mit voller Gnüge letzt?
Wie? Dieſes tiefe Seufzen wäre Sünde?
Hat Andacht ſchon, was ich verlor, erſetzt?
Vergebens ſing' ich Chorgeſang und Pſalme.
Sie lindern nicht den nahmenloſen Schmerz.
Vergebens greif' ich nach des Himmels Palme.
Sie duftet nicht wie meine Roſ' in's Herz.
Ein Heiliger weiß nichts von meinem Heile.
Sein Herz iſt, wie ſein Bild im Tempel, ſtumm.
Mir gilt von Heloiſen eine Zeile
Mehr als ein ganzes Evangelium.

Digitized by Google

Mein Leben iſt nur eine Todesſtunde,
Und auf Beide wartet ein Gericht.
Ein Engel kühle meines Herzens Wunde!
Nur heile ſie, ſo lang ich lebe, nicht!
Vereinigt brachen wir im Lebensgarten
Die ſchönſte Frucht verbotner Seligkeit.
Vereinigt laß auch ſterbend uns erwarten,
Ob Der verzeihen kann, der gern verzeiht.

Digitized by Google

An das Leben.

Leben, du bist arm an Freuden,
Nur an Schmerzen bist du reich.
Gäben auch die guten Götter
Beides uns im gleichen Maße,
Wäre Beides doch nicht gleich.

Freude, Freud' ist nur das Rechte,
Was das arme Herz bedarf.
Doch des Schmerzens scharfem Stachel
Sträubt sich jeder Puls entgegen,
Und der kleinste bleibt zu scharf.

Darum bist du arm an Freuden,
Leben, und an Schmerzen reich.
Gäben auch die guten Götter
Beides uns im gleichen Maße,
Wäre Beydes doch nicht gleich.

Digitized by Google

Der Tod des Herkules.

Ein Mythus.

Alkmene'ns Sohn, am Ende seiner Bahn,
Gedachte, weil er nun von Ungeheuern
Die Welt befreiet, und sein Werk gethan,
Ein Dankfest seinem Vater Zeus zu feiern.
Auf Oeta's Höhe, die ihm festlich war,
Stand er am alten, moosigen Altar,
Nicht ahndend, daß ihm Unheil wiederführe,
Mit einer Gabe seiner Dejanire.

Sie hat ihm ein bezaubertes Gewand,
So dachte sie, vom blinden Sinn getrieben,
Mit eifersüchtigem Bedacht gesandt,
Daß nie sein Herz verlernte, sie zu lieben.
Unselige! Wer prüft nicht, was er schenkt?
Mit Gift und Tod ist dieß Gewand getränkt.
Vom Blut, der Schlange Lerna's heiß entquollen,
Ist jeder zarte Faden angeschwollen.

Digitized by Google

Kaum hatte den betrognen Sohn der Kraft
Das Mordgewebe dicht und warm umgeben,
So fühlt er leise, ſich erſchlafft,
Und alle ſeine Rieſenmuskeln beben.
Er ſieht umher. Ihm däucht, die Hügel fliehn.
In Nebelgrau verſinkt des Waldes Grün.
Die Felſen ſcheinen nickend ſich zu grüßen.
Der Boden dreht ſich unter ſeinen Füßen.

Voll unerhörten Mißgefühles ſtöhnt
Der Sohn der Kraft ein Ach! zum erſten Mahle.
Des Oeta tiefe Marmorwurzel dröhnt,
Und wiederdonnernd melden es die Thale.
Dem Mächtigen dünkt ſein Gefühl ein Traum;
Er ſtemmt die Fauſt an einen Fichtenbaum;
Er faßt den Baum, ſich aus dem Schlaf zu wecken,
Und ſchleudert ihn in's Thal wie einen Stecken.

Doch dumpfer noch und dumpfer wird ſein Sinn,
Gewirbelt und durchzückt von jähen Blitzen.
Mit ſchwerem Schritte ſchwankt er weiter hin,
Verſchmähend, ſich zu halten und zu ſtützen.
Das Aug', indem das Licht der Götter glimmt,
Starrt nieder. Nieder hängt und hingekrümmt
Der Nacken, der in kaum entflohnen Tagen
Vermögend war, des Himmels Laſt zu tragen.

Digitized by Google

Unkundig der beschleunigten Gefahr,
Bewegte sich, der nie Gefahren kannte,
Zurück zum alten moosigen Altar,
Wo schon des Opfers lichte Flamme brannte.
Er bückt sich hin mit seines Leibes Macht.
Von einverstandnen Gluthen angefacht,
Fängt nun mit Fieberwuth und Pulsespochen
Das Gift in Herz und Adern an zu kochen.

Und jetzt vermocht' er länger nicht, zurück
In seiner Brust den Folterschmerz zu halten.
Zum Himmel hub er seinen Löwenblick,
Und seiner Stirn empor gefurchte Falten.
„Mein Vater auf dem ew'gen Donnerthron,
Mein Vater, rief er, siehst du deinen Sohn?
Du siehst ihn, ohne dich zu ihm zu wenden,
So schmählich seinen Heldenlauf vollenden?

Bin ich's, der in des Orkus Tiefe stieg,
Und bändigte den Dreikopf an der Schwelle,
In dieses Fußes Spuren schritt der Sieg
Auf Erymanthus Höhen, an Lerna's Welle?
Dieß sind die Arme, gegen deren Zwang
Umsonst der Menschenfeind Antäus rang?
Die nöthigten den Löwen ohne gleichen,
Mir seine Haut zum Mantel darzureichen?"

Digitized by Google

So flutheten, wie Felsenstromes Fluth,
Die Schmerzen von den Lippen des Alciden.
Jetzt dünkt er sich, umströmt von seinem Blut,
Vom Reiche der Lebendigen geschieden.
Jetzt reißt ihn noch ein Blick in's weite Thal
Zurück zur Welt und seinem Martermahl.
Es schien auf seine halb verbrannten Glieder
Die Sonne still vom blauen Himmel nieder.

Doch über'm blauen Himmel hatte schon
Um seines Wolkenthrones goldne Stufen
Der Vater Zeus, zu schauen seinen Sohn,
Die seligen Olympier berufen.
So sahn noch nie, seit dem die Majestät
Des Götterstaates im Olymp besteht,
Unsterbliche mit starrer Schreckensmiene
Herab auf dieses Lebens Trauerbühne.

Saturnia, von jedem Gott verklagt,
Saß abwärts da, beschämt im finstern Grolle
Der Göttervater sieht sie an, und fragt,
Ob ihre starre Rache mehr noch wolle?
Noch kämpft sie mit des bessern Willens Zug;
Da spricht des Vaters Donnerton: „Genug!
Kein Widerspruch soll unsern Himmel trennen!
Mein Sohn ist mein, und ihr sollt ihn erkennen!"

Er spricht's, und nickt. Es schwankt der Götterſitz:
Es schwanken Sonn und Mond und alle Sterne.
Zum Oeta nieder ziſchet Blitz auf Blitz,
Und Donner murmeln in der Näh' und Ferne.
Das Zeichen weckt des Dulders Aug' und Ohr.
Er ſchlägt verwundert Blick und Händ' empor,
Und ruft: „Laß mir noch Eine That gelingen!
Ich will dir ein Verſöhnungsopfer bringen;

Mein letztes Opfer! Nimm mich an! mich ſelbſt!
Mein eignes Blut ſoll deinen Altar netzen,
Du, der du jene Donnerballen wälzſt,
Und herrſchſt nach unbegreiflichen Geſetzen!"
Und damit ſchritt er tiefer in den Wald,
Von immer lauterm Wetterſchlag umhallt,
Und lüftete, umſtrahlt von Blitzesblicken,
Des breiten Oeta baumbewachsnen Rücken.

Und als er Baum auf Baum empor gebaut,
Feſt ſchreitend, nur mit ungewohnter Eile,
Da warf er drüber hin die Löwenhaut
Und ſeine treue, viel verſuchte Keule.
Kein Laut enthub ſich ferner ſeiner Bruſt.
Als ſänn' er lächelnd hin zu ſüßer Luſt,
So lehnt' er ſich mit ſeines Leibes Reſte
Ermüdet auf die hoch gethürmten Aeſte.

Digitized by Google

Der Wald verſinkt in Dampf und Nacht und Rauch
Um dieſe grauſenvolle Todesſtätte,
Und aufgewirbelt vom Gewitterhauch
Erheben ſich die Flammen in die Wette.
Doch wie? Beſiegt der Sieger auch den Tod?
Seht da die Sonn' im Morgenwolkenroth!
Seht da von dunkler Purpurgluth umgeben,
Im Silberlicht des Unverſehrten Leben!

Des Unverſehrten Leben iſt ein Licht,
Das heller glänzt, als jenes Farbenfeuer.
Der reine Strahl der Göttlichkeit durchbricht
Der ſchwachen Menſchheit aufgelöſten Schleyer.
Denn was nicht ſterblich iſt, iſt nicht dem Zahn
Des mörderiſchen Giftes unterthan.
Die Flamme muß des Staubes Stoff entwenden;
Und ſo der Lauf der Menſchlichkeit ſich enden.

Geſtritten iſt des Siegers Todesſtreit!
Unſterblichkeit, und du biſt Du geblieben!
Den Himmel der entbundnen Göttlichkeit
Kann nun nicht mehr des Schmerzens Wolke trüben.
Wie reitzend in der unempfundnen Gluth
Auf deiner Stirn der ew'ge Friede ruht!
Wie ſchön iſt auf den jugendlichen Wangen
Der neue Lebensmorgen aufgegangen!

Digitized by Google

Von keiner Last der Erde mehr gedrückt,
Doch unbekannt mit seinem Götterleben,
Versucht der Held, der staunend um sich blickt,
Den leichten Götterfuß empor zu heben;
Versucht's, und schwebt in ganzer Kraft empor.
Wie aus der tiefen Nacht ein Meteor,
Ein Wunder denen, die auf Erden wohnen,
Entschwebt er in des Empyreums Zonen.

Digitized by Google

Gedichte
nach dem Griechischen.

Poetisches Gebeth.

(Nach Theognis.)

Herr! Lantonens Sohn! Vom Zeus Erzeugter! Beginnend
Denk' ich deiner. Zu dir wend' ich auch endigend mich.
Dich erheben werd' ich vor Allen, du Erster und Letzter!
Höre mein kurzes Gebeth! Gib mir dein Gutes, Apoll!
Phöbus! Herrlicher Gott! Als dich die erhabene Mutter
An dem umschatteten See unter der Palme gebar,
Wallt' ein ambrosischer Duft durch Delos. Es zuckte die Erde,
Und das erschütterte Meer freut' aus der Tiefe sich auf.

Digitized by Google

So, Verherrlichter, bebe mein Herz dir, Führer der Musen!
Führer der Grazien, sey immer dem Sinnenden nah!
Musen und Grazien, Töchter des Zeus, zur Hochzeit des Kadmus
Sangt ihr ein liebliches Lied. Singt es dem Dichter in's Herz;
„Schön sey, was uns gefällt! Das Schöne nur soll uns gefallen!"
Dieses, Göttinnen, sang euer unsterblicher Mund.

Digitized by Google

Der Gesang.

(Nach Pindar.)

Goldne Leyer Apollons,
Vollstimmiges Freudenwerkzeug
Der dunkellockigen Musen!
Dir horcht der Jubelführer, der Tanz;
Dir horcht der Chor,
Wenn auf und ab
Im Vorgetön
Dein wallender Wirbelklang sich wälzt.

Du tönst; und es erlöschen
Die flatternden Flammenspitzen
Des himmlischen Wetterfeuers.
Du tönst; und auf dem Scepter des Zeus
Entschlummert süß
Der Vögel Fürst,
Und senkt die Kraft
Der schnellen Fittiche schwer herab.

Digitized by Google

Du ergoſſeſt das Dunkel
Der nachtenden Schlummerwolke,
Das liebliche Schloß der Wimpern,
Um ſein gebogenes Königshaupt.
Von deinem Klang
Geſchmeichelt, hebt
Sein Rücken ſich.
Sein dichtes Gefieder wallt empor.

Selbſt dem Gotte der Speere
Genügt nach Thaten der Speere
Die geiſterweckende Freude.
Denn aller Himmliſchen Seele freut
Der Hochgeſang,
Den rein und wahr
Latonens Sohn
Im Chor der heiligen Muſen ſingt.

Aber wen Zeus nicht liebt,
Den quält es, wenn er die Stimme
Vernimmt der heiligen Muſen,
Zu Land und auf dem unendlichen Meer.
So ſtöhnt im Schlund
Des Tartarus
Der Götterfeind
Typhon, der wüthige Hundertkopf.

Ihm, dem frevelnden Störer
Der ſeligen Himmelsruhe,

Digitized by Google

Ihm drückt am Wellengeſtade
Siciliens Boden die zottige Bruſt.
Ihm drückt und hält
Mit ſichrer Kraft
Der Aetna feſt,
Die Himmelsſäule voll ewigen Schnees.

Drunten liegt er, und würgt
Empor die Quellen des Feuers,
Unnahbar jedem Erkunder.
Am Tage fluthet der Dampfſtrom hin;
Der Finſterniß
Entflammend, rollt
Mit Felſen Nachts
Die Purpurflamme praſſelnd in's Meer.

Hoher Herrſcher auf Delos,
Gedenk am hohen Parnaſſus
Und am kaſtaliſchen Quell,
Gedenk' der Deinen, o Seliger!
Denn deine Gunſt
Gibt Kraft im Geiſt,
Und Lebensmuth,
Und überſchwengliche Herrlichkeit.

Digitized by Google

Schranke der Menschheit.

(Nach Aeschylus.)

Daß doch nie der Allesleuker
Meiner schwachen Kunst
Mit Götterkraft entgegne!
Daß ich nie ermüde,
Zu den Himmlischen zu flehen!
Daß ich nie
Auch mit Worten fehle!

Dann werde mir,
Dann bleibe mir
Das Glück, mit kühnen Hoffnungen
Das lange Leben zu umfahren,
Mit süßer, treuer Zuversicht
Das kranke Herz zu heilen.

O Prometheus,
Du, von ew'gen Qualen nicht Zerquälter,
Der du, nicht die Götter fürchtend,

Digitized by Google

Eigenwillig ſtolzer Pfleger
Schwacher Menſchen wurdeſt;
Sieh die undankbare Pflege!
Wer von Allen,
Denen du das Licht vom Himmel
Gütig brachteſt,
Wer von Allen hilft nun dir?

Menſchenhülfe, o wie eitel!
Nur im Traum, voll Noth und Mühe,
Nie des Himmels Ordnung ſtörend,
Kämpft ſie himmelan.

Digitized by Google

Amors Herrschaft.

(Nach Euripides.)

Gott der Liebe,
Der du ins Auge
Sehnsucht träufelst,
Der du in Seelen,
Die dein Scepter lenkt,
Göttergrazie hauchst,
Nie erscheine mir im Zorne!

Denn des Feuers,
Denn der Sterne
Furchtbare Gewalt
Nagt nicht so verzehrend in der Wunde,
Als der Pfeil von Amors Hand.

Vergebens schlachtet am Alpheus ihr,
Im pythischen Hain vergebens Hekatomben,
Wenn ihr den Männerherrscher,
Der den geweihten Schlüssel

Zu Aphroditens heiligem
Gemache führt, nicht ehrt,
Den Allgewaltigen;
Der jeden Stolz zu Boden ſchlägt,
Wo er erſcheint.

Thebens Mauer,
Dircens Quelle
Zeugen trauernd
Dieſes Gottes Allgewalt.
Bacchus Mutter
Sank vom Blitze
Hingeſchmettert
Nieder zu den Füßen Zeus.

Aber wallt, es weht
Durch Himmel und Erde
Der ſüße Hauch der Liebe.
Wie die Bien' um alle Blumen,
Schwärmt mit leiſem Fluge
Der Gott der Lieb' um jedes Herz.

Digitized by Google

Dithyrambe.

(Nach Euripides.)

Vom heiligen Tmolus
Wandeln wir hier,
Im Jubel einher,
Und kämpfen Bacchus ſüßen Kampf,
Den leichten, hohen Wonnekampf,
Und rauſchen Bacchus Lob.
Wer da?
Wer da?
Wer entheiligt unſer Haus?
Fort von hier die Ungeweihten!
Heilig rede jeder Mund!
Bacchus Lob beginnt.

Selig, ſelig der Mann,
Deſſen Buſen geweiht iſt,
Der die Feſte der Götter kennt!
Selig, ſelig der Mann,

Digitized by Google

Der vom Gotte durchglüht iſt
Auf den Bergen, wo Bacchus herrſcht;
Der Mutter Cybeles Orgien kennt,
Mit Epheukronen das Haupt bekränzt,
Empor den wallenden Thyrſus ſchwingt
Und Dithyramben jauchzt!

Bacchanten, auf!
Bacchanten, auf!
Die ihr den Jüngling Bromius,
Die ihr den Gott, den Götterſohn,
Vom Berge Phrygiens herab
In Hellas Städte führt!
Als unterm Herzen die Mutter ihn trug,
Da flog das ſchmetternde Wetter herab,
Da lag die Mutter entſeelt,
Die Frucht entſtürzt.
Und Zeus ergriff die zitternde Frucht,
Verbarg in männlicher Hüfte ſie,
Verbarg mit künſtlicher Sorgfalt ſie
Vor Herens Zorn.
Und als die Stunde der Parzen erſchien,
Gebar er den Gott mit dem goldnen Horn,
Und kränzte ſein Haupt mit dem Schlangenkranz,
Der nun Mänaden kränzt.

Thebe, Thebe, Gottesmutter!
Pflegerinn der Gottesmutter
Semele!

Digitized by Google

Kränze dich mit Epheukränzen!
Rauschet! Rauschet! Schlagt zusammen
Rothbeknospte Taxuszweige,
Tannenzweige, Eichenzweige,
Schlagt und schwingt mit lauter Macht!
Laßt die schwarzen Ringellocken
Auf gefleckte Rehgewande
Bunt und schattend nieder wallen!
Daß die ganze Gegend tanze,
Wecket, Thyrsusschwingerinnen,
Weckt den Feyertanz!

Hinan! Hinan!
Den Berg hinan!
Wo Bromius den Reigen führt,
Den Weiberreigen zart und rasch;
Von Spindeln weg,
Vom Herde weg,
In süßer Bacchuswuth!

Edle Kuretengenossenschaft,
Korybanten!
Die ihr in dreykluftiger Höhle
Die fellbespannte Trommel ersann't,
Und den Wirbellärm
Mit lieblichem Phrygerflötenhauch
Und klingendem Mänadengesang
Versüßt hinbrachtet zu Mutter Rhea;
Als die Satyrn mitjubelten

Und den Wonnetanz mehrten
Deß der Gott der Wonne sich freut;
Herrlich ist es, auf den Bergen
Matt vom tummelnden Gewimmel,
Schön im heil'gen Rehgewande,
Niedersinken,
Dürsten da nach Widdermord,
Und nach jenen heil'gen Bergen
Lydiens und Phrygiens,
Bacchus preisend, hin sich sehnen.

Evoe!
Bacchus kommt, und führt den Reigen!
Evoe!
Von Milch und Weine fließt das Feld,
Von Bienennektar, klar und süß.
Es dampft und weht
Wie Weihrauchduft aus Syrien.
Seht da!
Seht da!
Der Gott schwingt seinen Fichtenstab,
Und lichte Flammen brennen drauf.
Horcht auf! Er jauchzt,
Und lockt den Chor,
Und stürmt vor unserm Chor voran.
Wie fliegt sein weich gelocktes Haar,
Ein Spiel der Winde, himmelan!
Horcht auf! Er ruft,
Er ruft durch unsern jubelnden Gesang:

Digitized by Google

Folgt mir, Kinder!
Folgt mir, Kinder!
Töchter, des goldnen Tmolus werth;
Singt, durch kaſſelndes Trommelgetöſe
Singt mir ein liebliches Lob!

Hinan! Hinan!
Den Berg hinan!
Der Lotos weh' und rauſche!
Und wie auf grüner Weide
Das Füllen um die Mutter tanzt,
So hüpfet hin, ſo hebet
Den leichten, trunknen Fuß!

Digitized by Google

Die Wunder von Theben.

(Nach Euripides.)

Ein Wunderland, wie Kadmus Reich,
Iſt weiter nicht auf Erden,
Und wunderſam war Kadmus Flucht,
Als ihn das Schickſal rief.

Es rief ihn durch des Apis Mund,
Des Stieres ohne Lüge,
Zu bauen in Aonien
Ein tief gefurchtes Feld.

Wo durch die Auen, friſch und grün,
Und fette Weitzenſaaten
Der helle Dirce Fruchtbarkeit
Aus glatter Well' entſtrömt;

Hier, wo erdonnert Semele
Den ſchönſten Freudengeber,
Den Götterſohn voll Luſt und Kraft,
Dem Donnerer gebar;

Digitized by Google

Hier wallte junges Epheulaub
Um seine Knabenstirne,
Des neu gebornen Gottes Stirn
In grünen Flechten hin.

Und Weib und Mädchen feyerten
Den Tag des Freudenlehrers,
Und Weib und Mädchen jubelten
Im freyen Bacchustanz.

Hier war es, wo voll Gier und Grimm
Ein bluterpichter Drache
Mit Mörderaugen Fluß und Au
In weiten Kreisen maß.

Der Both des Krieges hatt' ihn hier
Gesetzt zum Flurenwächter;
Doch Kadmus kam, ein Felsenstück
In hoch geschwungner Faust.

Er warf. Da lag das Ungethüm,
Den Kopf von Blut umronnen.
Und Pallas gab ihm Wunderrath,
Nach Säemanns Art zu thun.

Da säet' er in das Furchenfeld
Des Drachen weißen Zähne.
Da regt es sich; und Riesen trieb
Die Wundersaat empor;

Ja, Männer, schier wie Berge hoch,
Und angethan mit Waffen.
Die Erde zeigte fürchterlich
Dem Himmel ihre Brut.

Doch bald ergriff sie Wuth und Mord.
Mit wildem Eigensinne
Zerfleischte sich die Schaar, und sank
In ihrer Mutter Schooß.

Die Zeitalter.

(Nach Heſiodus.)

Das goldene Geſchlecht der Menſchen war
Das erſte, das die himmliſchen Bewohner
Der Götterburg auf Erden wohen ließen,
Zu Krono's Zeit, da der noch waltete.
Wie Götter lebten, da die Menſchen, Kummer-
Und Sorgenlos, und ohne Weh und Leid,
An Händen und an Füßen friſch und fröhlich.
Kein düſtres Alter überging ſie da.
Sie ſtarben, wie vom Schlummer hingenommen.
Und alles Gute hatten ſie. Die Erde,
Die Lebensmutter, reichte ungebeten
Die Hüll' und Fülle. Jeder konnte ruhig
Mit guten Leuten ſeines Weſens pflegen.

Drauf kam das zweyte ſterbliche Geſchlecht,
Das ſilberne, viel ſchlimmer, als das erſte.
An Art, ſo wie an Sinne, glich es nicht
Dem goldenen. Da lag wohl hundert Jahre
Ein großer Säugling an der Mutter Bruſt.

Digitized by Google

Und wann sie denn heran gewachsen und
Des Wuchses Ziel erreichten, starben sie
Nach kurzer Frist. Sie hatten Sorg' und Noth
In thörichten Gemüthern. Denn sie konnten
Des argen Uebermuths sich nicht entschlagen,
Und opferten den Göttern nicht. Deß zürnte
Der Vater Zeus. Und er vertilgte sie.

Drauf sandte Vater Zeus ein anderes,
Dem silbernen unähnliches Geschlecht,
Das eherne und dritte, starker Art
Und rüstig. Dem gefiel nur Wuth und Weh
Des Kriegsgottes. Und es schmeckt' ihm nicht
Des Halmes Frucht. Und ungeheuer waren
Ihr starrer Sinn, den sie im Herzen trugen,
Und ihre harten Glieder, und der Bau
Der derben Arme an den breiten Schultern.
Und ehern waren ihre Mauern, ehern
Die Häuser, ehern all' ihr Händewerk.
(Denn schwarzes Eisen kannte man noch nicht.)
Sie mordeten einander, und erlagen,
Von ihren eignen Fäusten überwältigt,
Und stiegen in das Schattenreich hinab.
Der schwarze Tod ergriff sie, so gewaltig
Sie sonst auch waren. Und sie sahen nicht
Das schöne Licht der hellen Sonne wieder.

Und als nun auch das eherne Geschlecht
Erloschen war, da sandte Zeus ein viertes,

Zu wohnen auf der nahrungsreichen Erde,
Ein beſſeres, gerechteres Geſchlecht.
Das ſind die Götterſöhn' und Heldenmenſchen,
Die wir Halbgötter nennen. Doch auch ſie
Erlagen unter argem Krieg und Streit,
Die Einen im Kadmäerlande, vor
Den ſieben Thoren Thebens, und die Andern
Vor Troja's Burg, wohin, um Helena's,
Der Schöngelockten, willen, ſie die Fluth
Des großen Meers durchſchifften. Alle deckt
Des Todes Dunkel. Aber Vater Zeus
Hat ihnen, fern von Menſchenweiſ' und Sitte,
Der Erde Grenzen zugetheilt. Da wohnen
Sie auf den Inſeln, dieſe Seligen,
Die Götterſöhne. Süße Honigfrucht
Sproßt ihnen drey Mahl in des Jahres Fülle.

O, wär' ich doch nicht unter das Geſchlecht
Der fünften Art gefallen! Lieber früher
Geſtorben, oder ſpäter erſt geboren!
Denn jetzo lebt das eiſerne Geſchlecht.
Bey Tag und Nacht iſt weder Raſt noch Ruhe
Von Müh' und Noth. Und ſchwere Sorgen ſenden
Die Götter. Aber dennoch iſt der Menge
Des Uebels Gutes zugemiſcht. Und Zeus
Wird dieß Geſchlecht der Menſchen auch vertilgen,
Wenn graues Haar an ihrer Schläfe hängt.
Der Vater wird den Kindern nicht, das Kind
Dem Vater nicht, der Gaſt dem Gaſtgenoſſen,

Digitized by Google

Der Bruder nicht dem Bruder wie zuvor
Ergeben seyn. Unehre wird das Alter
Der grauen Aeltern treffen. Ach! sie werden
Hart angefahren werden von den Argen,
Die nicht achten auf der Götter Wort.
Der Eine wird des Andern Stadt zerstören.
In keiner Gunst wird Eid, Gerechtigkeit
Und guter Wille stehn. Den Frevelmuth
Der kecken Uebelthäter wird man ehren.
Der Schlechte wird den Guten übereilen
Durch Meineid, schlaue Red' und bösen Trug.
Und im Tumult des düstern Jammers wird
Sich Alles in die Wette niedertreiben.
Denn nun sind von der weit betretnen Erde
Die Göttinnen Gerechtigkeit und Zucht,
Die schöne Götterbildung eingehüllt
In ihre hellen Liliengewande,
Zu den Unsterblichen zurück gekehrt,
Und haben uns verlassen. Was geblieben
Auf Erden ist, ist nur ein trüber Wunsch;
Und Keiner kann des Uebels sich erwehren.

Digitized by Google

Irrung der Menschheit.

(Nach Rhianus.)

Der Sinn der armen Sterblichen
Geht immer in der Irre.
Die Götter geben Gutes uns,
Und Schlimmes unser Wahn.

Sieh Jenen an, der wenig hat!
Er schmäht den Mann der Fülle.
Steht vor ihm scheu und kümmerlich,
Und bricht sein eignes Herz.

Und der, dem Füll' und Herrlichkeit
Ein Gott verlieh, wird thöricht;
Vergißt, daß er auf Erde tritt,
Und dünkt sich selbst ein Gott.

Wie wirft er nicht, so klein er ist,
Den Kopf zurück zum Nacken;
Und donnert ernstlich wohl einmahl
Dem Donnervater nach!

Digitized by Google

Er wagt es, um Minervens Hand
Als Bräutigam zu werben.
Und fragt: „Wo geht der nächste Weg
Zur Tafel im Olymp?“

Doch hinter ihm auf weichem Fuß
Schleicht leise das Verderben,
So ungesehen, als ungehört,
Und hebt sich über ihn.

Er faßt mit Mädchenungestüm
Des grauen Thoren Scheitel,
Des Jünglings Hand als graues Weib,
Und übt Gerechtigkeit.

Digitized by Google

Posidipp's Philosophie des Lebens.

Welches Leben mag man wählen?
In der Bürgerwelt ist Lärm,
Eitler Hader, eitle Mühe.
Häuslich Glück ist Unbestand.

Mit dem Schiffer fährt der Schrecken;
Schweiß bedeckt des Pflügers Stirn.
Um sein Erbe zagt der Reiche,
Und der Arme seufzt nach mehr.

Weiber mehren alle Plagen;
Traurig schleicht der Hagestolz.
Kinder bringen Sorg' und Kummer;
Kinderlos gedeiht kein Mann.

Digitized by Google

Jugendſinn iſt Traum und Thorheit,
Leeres Glück und leerer Wahn;
Und der Greis am kühlen Abend
Welkt zum Gängelband zurück.

Welches Leben mag man wählen?
Keines! Keines! Glücklich iſt,
Wer das Licht nicht braucht zu ſehen,
Oder ſtirbt, ſo bald er's ſieht.

Digitized by Google

Metrodor's Philoſophie des Lebens.

Jedes Leben magſt du wählen.
Wackre Bürger krönt der Ruhm.
Sanft empfängt dich vom Geſchäfte
Deines Hauſes Ruheſtatt.

Perl' und Gold belohnt den Schiffer;
Goldne Frucht den Ackermann.
Seines Guts genießt der Reiche,
Und der Arm' iſt ſorgenfrey.

Weiber mehren alle Freuden,
Und der Hageſtolz beſteht.
Lieblich lärmt der Kleinen Menge;
Doch auch Still' im Hauſe freut.

Digitized by Google

Jugendsinn ist Kraft und Fülle,
Schöne Meldung schöner That.
Um des Greises süßes Nicken
Lächelt Kind und Kindeskind.

Wähle drum ein jedes Leben,
Das dem Herzen wohl gefällt.
Wer vom Glück zu viel nicht fordert,
Den beschenkt es überall.

Digitized by Google

Menschliches Daseyn.

(Nach Pindar.)

Was ist der Mensch?
Was ist er nicht?
Wir sind der Traum von einem Schatten,
Nur wenn ein Strahl der Göttlichkeit
Des Menschen Sinn erleuchtet,
Dann glänzt sein eignes Daseyn auf,
Und um ihn eine Welt.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorrede des Herausgebers. . . 1

Gedichte.

Vorrede des Verfassers. . . . 7

Erstes Buch.

1. Licht und Liebe. 11
2. Die Schöpfung der Liebe. . . . 14
3. Urania. 18
4. Die Trümmer der Vorwelt. . . 21
5. Stoicismus. 29
6. Fernando's Trauer. . . . 35
7. Alonzo der Glückliche. . . . 40

Zweytes Buch.

8. An Psyche. 45
9. Liebe ohne Hoffnung. . . . 47
10. Psyche im Walde. . . . 48
11. Das Mühlenwäldchen. . . . 50
12. Nachtgesang des Schiffers. . . 51
13. Sehnsucht. 53
14. Bey der Zurückgabe eines Stirnbandes 55
15. Philosophie der Liebe. . . . 56
16. Die Dämmerungsfeyer. . . . 57
17. An die Dämmerung. . . . 58
18. Nach der Trennung. . . . 60
19 Ergebung. 62
20 An die Muse der Liebe. . . . 63

Digitized by Google

Seite.

21. Erinnerungsopfer. . . . 64
22. Lebenslied. 66
23. Die Aussicht bey Nacht. . . . 68
24. Der Kirchhof. 71

Drittes Buch.

25. Männerschönheit. . . . 74
26. Vaterlehre. 76
27. Pilgerlied. 78
28. Wunderglaube. 80
29. Der Mann für uns. . . . 82
30. Der Gruß. 85
31. Der Kuß. 87
32. Der Baum der Liebe. . . . 89
33. Quellenlied. 91
34. Jünglings-Rundgesang im Frühling. . 92
35. Abälard an Heloise. Ein Fragment. . 96
36. An das Leben. 99
37. Der Tod des Herkules. Ein Mythus. 100

Gedichte nach dem Griechischen.

38. Poetisches Gebeth. Nach Theognis. 107
39. Der Gesang. Nach Pindar . . 109
40. Schranke der Menschheit. Nach Aeschylus. 112
41. Amors Herrschaft (Nach Euripides. 114
42. Dithyrambe. Nach Euripides. . 116
43. Die Wunder von Theben. (Nach Euripides. 121
44. Die Zeitalter. Nach Hesiodus. . 124
45. Irrung der Menschheit. Nach Rhianus. 126
46. Posidipp's Philosophie des Lebens. . 130
47. Metrodor's Philosophie des Lebens. . 132
48. Menschliches Daseyn. Nach Pindar. 134

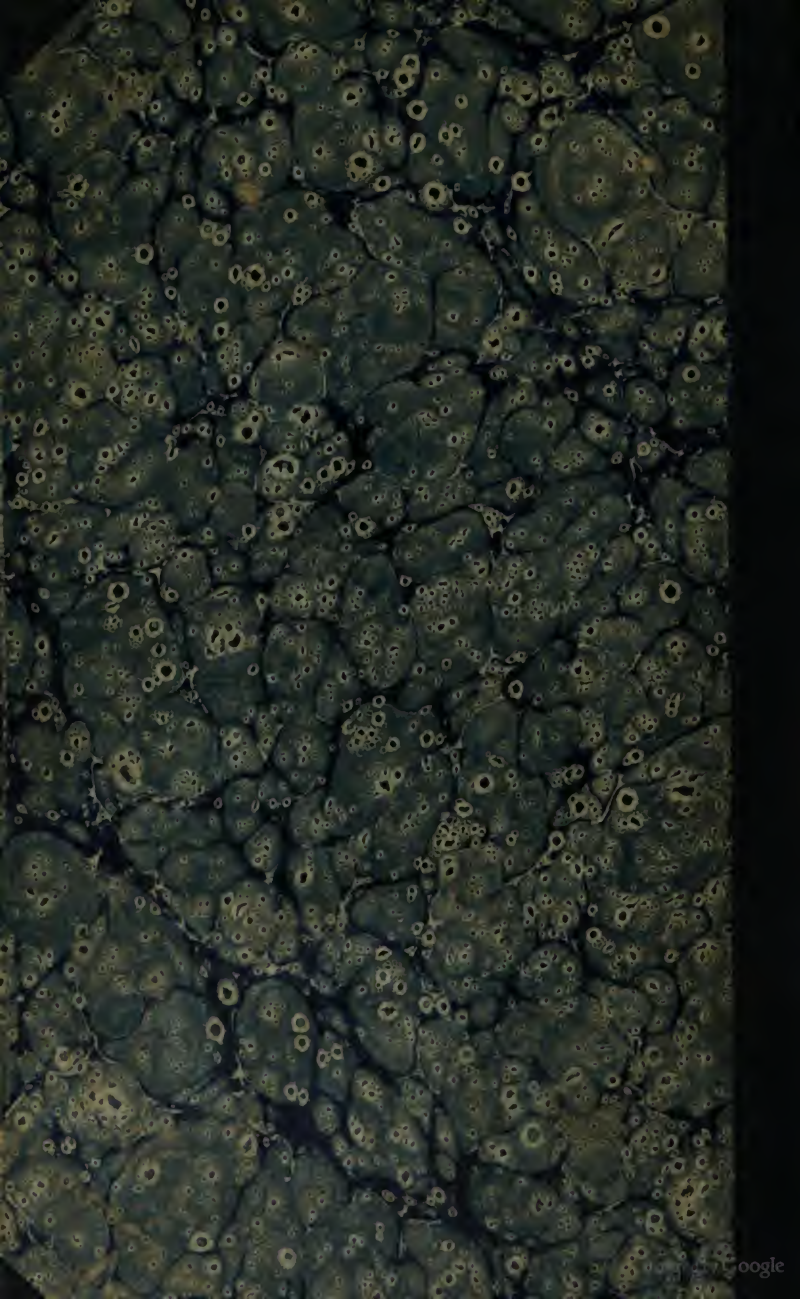
553870

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google